

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Europamüde.

Amerika galt seit seiner Entdeckung vielen Söhnen der alten Culturwelt als das gelobte Land der Verheißung und Tausende und Abertausende kehrten der Heimat, die sie geboren, großgezogen und genährt hatte, in der Hoffnung den Rücken, daß sie „drüben“, über dem großen Wasser, das Glück finden würden, das ihnen auf dem Boden der Väter beharrlich und, wie es manchem scheinen mochte, unversöhnlich grollte.

In der ersten Zeit nach der Auffindung des neuen, riesigen Welttheils lockte die durch goldig schimmernde, handgreifliche Beweise beglaubigte Kunde, daß Amerika ein unerforschliches Goldland sei, Abenteuerlinge, welche aus aller Herren Ländern hinüber, und es ist bekannt, in welcher oft unmenschlichen Weise die Cortez und Genossen gegen die Eingeborenen verfuhrten, um die wirklichen und geträumten Reichthümer der Herren jener mit Gold gesegneten Länder zu erbeuten. Später freilich wurde es schwieriger, die funkelnden Schätze zu heben, denn Harke und Spaten mußten anstatt des Schwertes von den Goldgierigen in schweißzerzeugender Mühsal gehandhabt werden. Nichtsdestoweniger verlor das holde Märchen seine Kraft nicht und übte nach wie vor eine unwiderstehliche Anziehung auf romantisch veranlagte und verzogene Naturen, für welche auch die Gefahr ihre Reize hat, zumal sie dem Kühnen schimmernde Belohnung verhieß.

Und es kam auch mancher, der arm wie eine Kirchenmaus zum Thor des himallischen Städtchens hinausgewandert war, als feiner Mann zu den Seinen zurück, die ihn jubelnd begrüßten. Die Mühen und Basen, ja ganz Flaschenfingen lauschte aber mit offenem Munde den seltsamen Geschichten des Glückspilzes, der den armen Hans Narr gänzlich abgethan hatte und den reichsten Mann im Orte nur so über die Achsel weg ansah.

Und dann kam die Zeit, da die Nordamerikaner die Waffen ergriffen, um die allzu lebenswürdige Oberhoheit des stolzen England abzuschütteln. Das Wagnis glückte, 13 Staaten Nordamerikas erklärten sich unabhängig und fortan galten diese Ländergebiete in den Augen vieler Europäer als die ebenedeute Zufluchtstätte der Freiheit. Die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten wurde in Deutschland geradezu volkstümlich; die freiheitliche Verfassung des republikanischen Staatswesens erweckte in vielen tausend Herzen die Sehnsucht nach dem vermeintlichen Eldorado der per-

sönlichen Unabhängigkeit und selbst ein Lenau griff, wie Kürnberger in einem seiner schönsten Romane es schildert, zum Wanderstabe, um dem idealen Orange seines Herzens Genüge zu leisten. Der große Dichter kehrte enttäuscht nach Europa zurück, auch er mußte die Wahrheit des alten Spruches: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“ an sich erfahren.

In unserem Welttheil blieb man aber allen Ernüchterungen zum Trotz bei dem Glauben, daß es jenseits des atlantischen Oceans einen Staat gebe, in dem es sich besser lebe, als in der Heimat. „Amerika, du hast es besser“, das war und ist der Rehrim der Europäer. Die freiheitliche Bewegung der vierziger Jahre trug viel dazu bei, diese Annahme zu befestigen, und die Thatsache, daß man es „drüben“ mit willenskräftiger Ausdauer zu etwas bringen könne, bestärkte Viele in der blinden Zuversicht, daß nur in Amerika der rechte Boden für unternehmungslustige Geister vorhanden sei. Deutschland entließ manches Tausend seiner Söhne, die in den Vereinigten Staaten sowohl, als in Südamerika eine neue Heimat fanden, und in manchen Städten der reichen Yankee-Republik ist das deutsche Element außerordentlich stark vertreten.

Auch in der Gegenwart, die den Kampf ums Dasein mitunter unerträglich gestaltet, wird die Auswanderung nach Amerika für Viele die glückverheißende Lösung und wir konnten und können es mit eigenen Augen sehen, wie Hunderte gestrohten Muthes einem ungewissen Schicksal sich anvertrauen, um den Unbilden der Heimat zu entinnen. „Ich habe nichts zu verlieren und schlechter kann es mir dort nicht ergehen“ — diese trodene Entgegnung, die in ihrer Kürze eine schwere Anklage bildet, kann der theilnahmevolle Frager heute und hierzulande vernehmen, wenn er einen der Auswanderungslustigen von seinem Entschlusse abzubringen versucht. Außer der fürchterlichen Noth des Lebens wirken aber auch gewissenlose Agenten mit ihren überschwänglichen Verheißungen auf die Gemüther des Volkes ein, um die Vertrauensseligen zum Verlassen der Heimat zu bewegen. Welche aberwitzigen Märchen werden erdichtet, die Gläubigen zu ködern und wie sonnig wird den „Enterbten der Gesellschaft“ die Zukunft in dem fernen Brasilien geschildert!

Dorthin wendet sich der Strom der Auswanderer aus unseren Gauen und unerschütterlich ist das Vertrauen der Europamüden, die „nichts zu verlieren und alles zu gewinnen“ haben. Gutgemeinte Warnungen verhallen im Winde, mit Weib und Kind ziehen die Entschlossenen davon, denn ein

grünendes Eden taucht vor den Blicken der Ueberredeten aus den grauen Nebeln der heimathlichen Trübsal empor. Diese innige Zuversicht greift jedem Edel denkenden ans Herz; er weiß, daß die Getäuschten die Noth mit der schlimmeren Noth vertauschen und wendet sich trauervoll ab, eine stumme Klage gegen das grausame Geschick auf den Lippen.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

In der Sitzung am 30. v. M. richtete Abg. Sommera an die Regierung die Anfrage, ob sie veranlassen wolle, daß die den Gerichtsdepositenämtern zugestanden Provisionen für die zur Convertierung angemeldeten, in Verwahrung befindlichen Wertpapiere einzelnen Depositenmassen zugute kommen.

Ministerpräsident Graf Taaffe beantwortete mehrfache Interpellationen. Die Interpellation des Abg. Schlegel wegen vorgekommener Lebensmittelverfälschungen in Wien beantwortete Graf Taaffe mit der Erklärung, daß man die Fälscher, die das „Deutsche Volksblatt“ zu melden wußte, trotz eifrigster Nachforschungen nicht finden konnte. Die Interpellation des Abg. Tausche wegen des Nothstandes im Bezirke Grastitz-Neudeck beantwortete der Minister mit dem Hinweis auf die erfolgte Hilfsaction. Auf die Interpellation des Abg. Slavik wegen Sistierung der Gemeindefürsorge in Wodnian erwiderte der Minister, daß die Maßregel vollausgeführt begründet war.

Abg. Hauck beantragte die Abänderung des § 14 des Vereinsgesetzes.

Das Haus setzte sodann die Unterrichtsdebatte fort.

Abg. Sokol besprach das Volksschulwesen in Böhmen in tschechischem Sinne und kam dabei auf das Vorgehen der ungarischen Regierung gegen die Slaven zu sprechen.

Abg. Chlumetzky unterbrach den Redner mit der Bemerkung, daß das österreichische Cultusbudget in Verhandlung stehe.

Abg. Kronawetter trat für die Democratifizierung des Schulwesens ein. Er erklärte, man könne sich wohl auch eine religiöse Erziehung denken, die mit der bestimmten Confession gar nichts zu thun hat. (Widerspruch bei den Clericalen.) Man soll den Kindern nicht lehren, was sie nicht verstehen. Die Dogmatik sei dem Kinde vollkommen unzugänglich. Es solle in der Schule das Vaterunser gebetet werden, dies ist ein althebräisches Gebet aus der Zeit der babylonischen Gefangenschaft. (Lachen und Widerspruch der Clericalen.) Ich habe es gelesen, weiß aber nicht wo. (Abg. Treuinfels ruft: Schöne Bildung!) Kronawetter sagte zu dem Abg. Treuinfels: Sie werden manchmal in juristischen Fragen ähnlich urtheilen, und fährt dann fort: Ich bin ja kein Theologe von Fach. (Heiterkeit.) Was soll sich ein Kind zum Beispiel denken unter Verheißung einer Jungfrau? . . .

Der Vicepräsident Kathrein unterbrach den Redner und erklärte, denselben nicht weitersprechen zu lassen. Er könne von

Der musikalische Anfangsunterricht und die Musikdilettanten.

Von Emil Füllkrug.

Seit Jahrhunderten, ja seitdem Culturvölker existieren, bestand der alte Grundsatz, daß der Mensch von der Wiege bis zum Grabe eines Lehrmeisters bedarf. Der Schüler lernt von dem Lehrer, der Geselle arbeitet unter Anweisung und Beaufsichtigung des Meisters; dieser aber betrachtet sich nicht als ein auf dem Gipfel menschlichen Wissens angelangtes Individuum, sondern lernt von älteren Meistern, durch Erfahrung, vom Leben.

In der Musik begann man vor ungefähr zehn Jahren die „berühmten Unterrichtsbriefe“ zu schreiben, die es Jedem ermöglichen, in „so und so viel“ Vectionen ohne Lehrer das Clavierspiel zu erlernen. Da werden sich freilich die Musiklehrer nach andern Stellungen, vielleicht den Sommer über als Steinklopfer oder Handlanger bei Neubauten umsehen müssen und den Winter über schlafen wie ein Murmelthier. Ohne Lehrer Musik zu erlernen! Gar mancher alte Musiker mag ob dieser unerhörten Kunde sein Haupt geschüttelt, verzückt vielleicht gelächelt haben über die heutige Schwindelzeit. Jedoch man huldigt noch dem Grundsatz: Musik läßt sich ohne Lehrer nicht erlernen. Die elende Clavierstümperei hat es schon dahin gebracht, daß die Wigblätter erbarmungslos das Thema variieren. Die Beweggründe der Eltern, ihren Kindern Musikunterricht ertheilen zu lassen, sind gar verschiedener Art. „Unser Sohn soll das Clavierspiel erlernen, wir können uns das leisten.“ Die allzu vorsorgliche Mutter ist der Ansicht, daß Musik unbedingt zur vollständigen Ausbildung der höhern Tochter gehöre. Da heißt es denn, die heiratsfähigen Männer sehen nur solche junge Damen für

voll an, welche musizieren können. Wie viel Unglück ist nicht schon durch solche verschrobene Ideen entstanden! Dadurch wird ja geradezu eine Prämie auf das Junggesellenthum ausgesetzt! Vorsichtig riskiert der gewiegte Freiersmann die Frage, ob die „Holde“ etwas musikalisch sei, und auf die freudestrahlend gegebene, von den triumphierenden Blicken der Mutter begleitete bejahende Antwort schlägt er sich seitwärts in die Büsche.

Sehr schlimm ist es, wenn die Eltern von der Ansicht ausgehen, daß für den Anfangsunterricht ein billiger und schlechter Lehrer genüge. D fände sich doch endlich einmal Jemand, der mit Engelszungen reden könnte und es den Leuten begreiflich machte, wie falsch, wie thöricht, wie verderblich diese so allgemein verbreitete Ansicht ist! Gerade die Anfangsgründe, das Fundament des Studiums sind in jedem Berufe das Allerwichtigste. Der Lehrling, welcher eine schlechte Vorbildung genossen, kann in der Praxis, durch bittere Erfahrungen des Lebens gezwungen, manches nachholen, was er in der Jugend falsch lernte; der Musikdilettant selten oder nie. Der Berufsmusiker muß sich wohl oder übel dem anbequemen, was von ihm verlangt wird; der Dilettant hat es nicht nöthig. Gerade bei ihm muß daher eine künstlerische Grundlage gelegt sein, gerade er muß eine harte Lehrzeit durchgemacht haben, weil er später sich selbst überlassen bleibt. Ein schlechter Fingersatz ist kaum noch auszurotten, eine mangelhafte Tonbildung bei einem Streichinstrument noch weniger. Der mit schlechten Anfangsgründen herangebildete Dilettant hegt die verkehrtesten Anschauungen classische Musik wird er niemals verstehen lernen und in Folge dessen auch nicht würdigen. Mit der eigenen Leistungsunfähigkeit paart sich aber auch gewöhnlich das Ueberheben über andere. Der Stümper urtheilt mit edler Dreistigkeit in absprechender Weise über gute Musiker und mörgelt und mäfelt schlimmer als der

bissigste Kritiker. Das ist der Fluch des modernen Dilettantismus, welcher sich unberechtigt in die Kunst hineingedrängt hat und nun mit Willkür über den Geschmack zu Gericht zu sitzen wagt. Daher stammen auch die scharfen und harten Urtheile der Kunstkenner über die Dilettanten, über ihr Wirken und Treiben.

Es würde zu weit über das Ziel hinauschießen, wenn man leugnete, daß der Dilettantismus im guten Sinne des Wortes seine Berechtigung und viele Vortheile hat. Durch ihn wird die Begeisterung für das Schöne und Edle in der Kunst geweckt und rege erhalten; durch ihn die Pflege der Musik in den weitesten Kreisen gefördert. Durch ihn kommen namentlich die Componisten der Kammermusik und ihre in öffentlichen Concerten selten gehörten Werke zu ihrem Rechte.

Jeder Lehrer schwört auf seine „jahrelang“ von ihm befolgte und daher „praktisch“ erprobte Methode. Aus Ueberzeugung, aus Selbstgefühl, des Wettbewerbes wegen oder aus sonstigen andern Ursachen verurtheilt er jeden fremden Lehrplan. Bei jedem neuen Lehrer wird die Sache schlimmer, und die verschiedenen „Methoden“ haben glücklich einen Stümper großgezogen. Aber es kommt ein anderer Umstand hinzu, welcher den Lehrer in etwas entlastet. Wenn dieser sich in seiner Stellung behaupten will, muß er den Anforderungen der Eltern Rechnung tragen. Er kann nicht ausschließlich auf strenges Ueben halten, denn die Angehörigen wollen bald etwas hören, denn sonst heißt es: der Knabe kommt ja gar nicht weiter, der Lehrer muß doch wohl nicht viel taugen. Der Sohn oder die Tochter finden es langweilig, Uebungen, Sonaten u. s. w. zu üben und wagen sich ohne gehörige Vorbereitung an schwere Stücke. Hierin wird der Schüler von den kurzfristigen Eltern unterstützt, welche dieses für das richtige Zeichen von Lust und Liebe halten, und der Lehre muß wohl oder übel nachgeben, sonst heißt es, er halte ab!

dem, was den Katholiken das Heiligste ist, in dieser Weise nicht weitersprechen lassen. (Beifall rechts.)

Abg. Kronawetter erörterte die Begriffe christlich und antimilitärisch. Es gehe nicht an, die Juden als etwas absolut Schlechtes hinzustellen. Gegen den Abg. Liechtenstein gewendet, erzählte er, dass im Jesuitengymnasium ein Präfect einen Schüler züchtigte. Als man ihn dafür zur Verantwortung ziehen wollte, hatte er die Flucht ergriffen. Gegen den Abg. Zallinger erklärte Redner, die Errichtung confessioneller Schulen soll den Katholiken freigestellt sein, wenn sie sich dieselben bezahlen. (Widerspruch rechts.) Redner erklärte schließlich, gegen das Budget stimmen zu wollen.

Abg. Böck sprach sich gegen die geplante Errichtung einer tschechischen Volksschule in Smünd aus.

Abg. Ebenhoch polemisierte gegen den Abg. Kronawetter, der als Vorkämpfer für die liberale Partei auftrat. Redner hält Kronawetter vor, dass er in Vitz vor katholischen Wählern gegen die liberale Partei sprach. Hierbei entspann sich ein Zwiegespräch, wobei Kronawetter erklärte, die Gesinnung des Vereines, in dem er sprach, nicht gekannt zu haben. Ebenhoch erklärte, die Erzählung Kronawetters betreffend die Züchtigung eines Gymnasialschülers in Feldkirch bloß als theilweise richtig und erwähnt, dass bei der Verhandlung hierüber der Präsident des Feldkircher Kreisgerichtes den Gezüchtigten als einen verlogenen Burken zurechtwies. Uebrigens müsse er die Jesuiten gegen den Vorwurf Kronawetters in Schutz nehmen. Redner erklärte sodann, dass die Katholiken durch die letzte Rede des Ministers Gautsch theilweise befriedigt seien, wengleich sie ihren principielle Standpunkt nie aufgeben werden. Die Befriedigung gelte hauptsächlich der Erklärung, innerhalb der Befehle den Wünschen der Conservativen nachzukommen. Redner kündigte einen Schulantrag zu einer den Clericalen günstig erscheinenden Zeit an. Der christlich-socialen Bewegung sprach er seine Sympathie aus. In einer Polemik gegen den Abg. Journier bejauerte Redner, dass Journier gesagt habe, die Bewegung für die confessionelle Schule sei nicht populär und verlegte hierbei den katholischen mit dem deutschen Schulvereine, der nun auffordert, dass man etwas für ihn thue. Dies sei nicht populär.

Abg. Bendel: Es können nur Deutsche gegen den Deutschen Schulverein losziehen. Er schloß mit Dank an den Minister Gautsch für die Haltung in der Kreuzzeichenfrage und mit der Erklärung, für das Budget zu stimmen.

Abg. Masaryk betonte die Nothwendigkeit der Vermehrung der Unterrichtsanstalten wegen allgemeiner Ueberfüllung. Er erstattete mehrfache Vorschläge zur Besserung der Lage der Mittelschullehrer, kehrte sich sodann gegen die Theorien des Abg. Treunfels wegen der confessionellen Schule und sagte, es falle ihm nicht ein, das Volksschulgesetz zu vertheidigen. Auf der Linken sind Patres des Gesetzes, sie schweigen aber heute, wo es sich um so wichtige Fragen handle. Dieser Liberalismus ist kraftlos und bar jeglicher Ideale. Die Rechte des Hauses thue gut daran, vor einem solchen Liberalismus keine Angst zu haben. Sie könne sich ganz gut mit ihm verbinden, unrichtig sei jedenfalls die clericale Behauptung, dass der Liberalismus der Vater des Socialismus sei. Ebenso wenig brauche man eine confessionelle Schule, um dem Socialismus zu steuern. Die Kirche aber wolle keine freie Wissenschaft. Bei Besprechung der Verhältnisse in Böhmen erklärte Redner, dass der Statthalter Graf Thun, der sich da und dort fünfmal als Deutschböhme hinstellen läßt, das Land nicht kenne. (Heiterkeit.) Da die Jungtschechen zu der heutigen kleinlichen Politik der Regierung kein Vertrauen haben, werden sie auch für den Voranschlag nicht stimmen.

Die Verwirrung in Frankreich.

In Paris wachsen die Vorschläge zu neuen Gesetzen wie Pilze aus der Erde. So fordert man jetzt unter Hinweis auf die gegen die staatlichen Sparcassen gerichteten Angriffe, sowie auf die von der Regierung in dieser Hinsicht geplanten Maßnahmen ein Gesetz, durch welches die Verbreiter falscher, den Nationalcredit schädigender Gerüchte mit strengen Strafen belegt werden. Der „Figaro“ veröffentlicht Schriftstücke, wonach ein gewisser Anuel auf Anstiften Baron Reimachs gegen

Herz Vergiftungsversuche gemacht hat. Anuel starb in Paris im Jahre 1890, nachdem er der Polizei Mittheilung gemacht hatte. Der Gesundheitszustand von Herz ist nach dem Bericht des Polizeinspectors, welcher von England zurückkehrte, ein verzweifelter. Der Antrag, Delahaye zu zwingen, nähere Angaben über seine Aussagen vor dem Panamaauschuss zu machen, wurde von diesem nicht angenommen.

Der Panama-Ausschuss prüfte die Frage, ob es nöthig sei, einen Berichterstatter zu ernennen. Die Mitglieder der Rechten und der äußersten Linken betonten nachdrücklich, dass die Aufgabe des Ausschusses noch unvollendet und es daher nicht angängig sei, einen Berichterstatter zu ernennen. Der Ausschuss verwarf sodann einen Antrag auf Ernennung eines Generalberichterstatters mit 15 gegen 10 Stimmen, desgleichen einen Antrag auf Ernennung eines Spezialberichterstatters, der Delahaye dazu anhalten solle, für seine Beschuldigungen den vollen Beweis zu erbringen. Der Ausschuss beschloß zwei neue Unterausschüsse zu ernennen, mit dem Auftrage, die Rolle besonders zu untersuchen, welche die Parlamentsmitglieder und die Presse in der Panamaangelegenheit gespielt haben.

Zwischen Pichon und Déroulède fand Montag Nachmittag ein Degenduell statt, bei welchem Pichon in der Seite, Déroulède im Gesicht leicht verletzt wurde.

Der russische Thronfolger in Berlin.

Es ist nicht mehr als selbstverständlich, dass bei der heutigen politischen Lage die Besuche der Herrscher und ihrer nächsten Angehörigen an fremden Höfen die Aufmerksamkeit aller politischen Kreise mehr beschäftigen als in ruhigen Zeitaltern. So gab auch der jüngste Aufenthalt des russischen Thronfolgers in Berlin Anlass zu allen möglichen Vermuthungen und, wäh end französische Blätter, denen das französisch-russische Bündnis am Herzen liegt, ihren Lesern krampfhaft versichern, dem in Rede stehenden Besuche sei keinerlei politische Bedeutung beizumessen, wird von der „M. V. C.“ darüber gemeldet:

„Bei der jüngsten Anwesenheit des russischen Thronfolgers am Kaiserlichen Hofe wurde der außerordentlich lebhaft und vertrauliche, sich auf stundenlange Unterhaltungen ohne Zeugen ausdehnende Verkehr der beiden hohen Herren viel bemerkt. Es machte den Eindruck, als ob sie in eingehendsten Unterredungen ihre Meinungen auch über die politische Weltlage ausgetauscht hätten und dabei zu weitgehender Uebereinstimmung gekommen wären. Die über die ursprünglich festgesetzte Zeit hinaus verlängerte Anwesenheit des Thronfolgers, eine am Hochzeitsabend stattgehabte zweistündige tiefvertrauliche Unterhaltung der beiden hohen Herren, welche eine ungewöhnlich starke Veripätung des Thronfolgers bei einem Fest in der russischen Botschaft zur Folge hatte, ein etwa halbstündiges Gespräch am Bahnhof bei der Abfahrt des russischen Gastes bei vollständig zurückgezogenem Gefolge wurden als Anzeichen eines ungewöhnlich herzlichen persönlichen und wohl auch politisch nicht bedeutungslosen Verkehrs der beiden Fürsten viel bemerkt.“

Tagesneuigkeiten.

(Geheimmittel gegen Diphtheritis.) In München ist es bekannt, dass eine dortige Apothekerswitwe ein sicher wirkendes Geheimmittel gegen Diphtherie besitzt, und demgemäß wird diese Frau in vielen Fällen um Hilfe gegen ein mäßiges Honorar angegangen. Im Laufe der Zeit begannen sich auch Personen der höchsten Stände und Inhaber hoher Aemter für das Mittel zu interessieren, so dass bereits der Frage näher getreten worden ist, der Frau zum Wohl der leidenden Menschheit das Geheimnis zur öffentlichen Bekanntheit von Staatswegen abzukaufen. In der letzten Zeit geht die Sache so weit, dass bereits die Summe von 100.000 Mark fixirt worden ist. Umso überraschender wirkt nun mitten in den Unterhandlungen die Entdeckung der Stoffe des Geheimmittels durch einen dortigen Arzt. Wie die „Allg. Ztg.“ berichtet, hat zufällig Dr. A. Krücker, leitender Arzt einer Heilanstalt, einen Rest des Geheimmittels erhalten, in

welchem sich ein kleines Stückchen einer vegetabilischen Substanz befand, dessen mikroskopische Untersuchung zugleich mit der chemischen Prüfung sofort die Herkunft des Geheimmittels enthüllte. Der genannte Arzt (früherer Apotheker) veröffentlicht jetzt in der „Aerztlichen Rundschau“ die Bereitungsweise desselben, so dass die Staatscasse nicht in Anspruch genommen zu werden braucht. Das Mittel ist ein zur Familie der Hundsgiftgewächse gehörendes Krätlein, genannt Wicke oder Sinngrün. Schon in früheren Jahrhunderten galt es als gutes Mittel gegen „schlimmen Hals.“ Das Krätlein enthält ein sogenanntes „Herztonicum“, welches auch lösend und abstoßend auf die diphtheritischen Häute zu wirken scheint, ist aber machtlos bei den leider so oft zum Tode führenden Blutvergiftungen, welche sich bei bösartigen Epidemien rasch als Folge der Diphtherie entwickeln. Auch muß es immer ganz frisch bereit werden, denn es verliert schon nach einem Tage seine Wirksamkeit. Dr. Krücker hofft noch eine haltbare Form herzustellen, welche dann in den Apotheken zu haben sein würde.

(Von der Cholera.) Halle a. d. Saale, den 31. Jänner: In Mitteldeutschland sind, wie die „Hallsche Ztg.“ meldet, weder Neuerkrankungen noch Todesfälle an Cholera vorgekommen. Dagegen sind in Kröllwitz bei Halle mehrere Mitglieder einer Familie erkrankt, bei einem Kranken ist bereits die asiatische Cholera festgestellt. Auch in diesem Falle handelt es sich um mißbräuchliche Verwendung von Saalewasser. Weitere Erkrankungen oder Todesfälle werden aus dem Saalkreis nicht gemeldet. — Kiel, 31. Jänner: Bei dem choleraverdächtigen Todesfall in Gaarden hat die bakteriologische Untersuchung ergeben, dass Cholera nicht vorgelegen hat. — Hamburg, 30. Jänner: Der Geh. Medizinalrath Prof. Dr. Koch und Prof. Dr. Gaffky (Wiesbaden) sind auf Wunsch des Senats auf kurze Zeit hieher gekommen und haben heute an einer Sitzung der Choleracommission des Senats Theil genommen. Wie der „Hamb. Corresp.“ hört, wünscht man an der maßgebenden Stelle, sich durch mündliche Besprechung mit den genannten Autoritäten darüber zu vergewissern, ob in Hamburg zur Abwendung der Cholera Gefahr nach allen Richtungen hin geeignete Maßnahmen getroffen sind.

(Wie hoch ist eine Million Guldenzettel?) Es ist nicht leicht möglich, sich eine deutliche Vorstellung von einer Million Gulden zu machen. Man denkt sich in der Regel darunter eine ungeheure Summe, die man arithmetisch mit 1.000.000 ausdrückt. Der eigentliche Begriff der Summe bleibt dunkel. Eine recht lebendige und ebenso originelle Vorstellung von der „Höhe“ einer Million einzelner Guldennoten gab jüngst Baumeister Rainrath in Gainsfarn. Ein Päckchen von 100 fl. zu je 1 fl. fest zusammengepreßt gibt eine Höhe von zwei Centimetern. Denkt man sich nun eine Million solcher Noten auf einander geschichtet, so geben sie eine Höhe, welche diejenige des Stephansthurmes um zehn Meter überragt! Baumeister Rainrath hat von den 200 Metern, welche die Säule bilden würde, 25 Percent in Abzug gebracht, da durch den Druck der oberen Notenschichten die Höhe der unteren verringert würde. Der Stephansthurm hat eine Höhe von 140 Metern.

(Einführung eines Luxuszuges Wien-Triest.) Auf Anregung des österreichischen Lloyd finden, wie die Zeitschrift für Eisenbahnen meldet, seit einiger Zeit zwischen den beteiligten Eisenbahnverwaltungen Verhandlungen statt wegen Herstellung einer Schnellzugverbindung von Wien nach Triest, die es ermöglichen würde, dass die in Triest eintreffenden Reisenden unmittelbar Anschluss an den Freitags von Triest nach Alexandrien gehenden Eiltdampfer des Lloyd finden. Zu diesem Zwecke hat sich die Südbahn bereit erklärt, jeden Donnerstag, 11 Uhr Nachts, einen Schnellzug von Wien abgehen zu lassen, wenn der österreichische Lloyd eine Minimaleinnahme garantiert.

(Ein neuer Panama-Fall.) Aus Paris, 28. v. wurde berichtet: Das Palais des Marquis Panisse im Viertel der Champs Elysees wurde gestern auf originelle Art ausgeplündert. Abends um halb 6 Uhr läutete man. Der Portier, der mit seiner Frau in Abwesenheit des Marquis das Haus

sichtlich zurück, um den Schüler desto länger zu behalten. Nach einer gewissen Zeit glauben die Eltern, dass der Schüler eines Lehrers nicht mehr bedarf, sondern sich endlich allein weiter helfen kann, und sind froh, der Geldausgabe enthaben zu sein. Alle Parteien athmen auf: die Eltern ob der Ablohnung, der Schüler, welcher sich endlich von einer lästigen Fesseln befreit sieht, und schließlich auch der Lehrer, weil er die Plage schon längst satt hat. Wenn dann wenigstens noch die erwachsenen, dem Lehrer entwachsenen Dilettanten auf wohlmeinende Rathschläge hörten und versuchten, sich zu einer höheren Auffassung der Kunst emporzuschwingen! Aber nein! Der Zweck ist erreicht, wenn die Tochter glücklich an den Mann gebracht wurde, oder der Sohn den liebenswürdigen Schwerenöther spielen kann. Sieh dann noch Musikern unterzuordnen, zu üben, zu studieren, sich weiter fortzubilden, das Alles wird als überflüssig betrachtet.

In einem meiner früheren Artikel über diesen Gegenstand (St. Galler Blätter, Schweiz. Für häusliche Unterhaltung) heißt es: „Vor allem muß der Gedanke sich immer weiter Bahn brechen, dass die Kinder nicht, um die Eltern zu unterhalten oder in Gesellschaften bewundert zu werden, Musikunterricht genießen dürfen, sondern dass die Musik als Erziehungsmitel wirken soll, den Geschmack läuternd, das musikalische Verständnis fördernd, das musikalisch-kritische Urtheil schärfend. Selbst der vorzüglichste Lehrer vermag aus mittelmäßig oder gering veranlagten Schülern keine Künstler zu erziehen; aber er wird sie in das Wesen der Kunst einführen, er wird ihr Verständnis für das Gute und Schöne erwecken; er wird, mit kurzen Worten gesagt, darauf achten, dass das, was die Kinder lernen, nachhaltend fürs ganze Leben wirken kann. Es wird für den Schüler nicht etwas Erlerntes, sondern ein Erlebtes sein — ein inniges Bedürfnis, welches ihn mit stillen Freuden durchs Leben begleitet.“

Die zerrissene Schleppe.

Eine Geschichte aus dem Leben.

Ein sehr elegant gekleidetes Ehepaar passierte die Hauptstraße einer jüdrussischen Stadt. Der Herr galt als einer der reichsten Kaufleute der Stadt und seine Gattin trug auch den Reichtum des Gatten zur Schau; die Schleppe ihres Prachtkleides legte den Fußsteig entlang.

Da kommt ein junger Lieutenant von den Dragonern eilig aus seiner Wohnung und schlägt die Richtung nach der Kaserne ein. Aus dem Fenster des Hauses gegenüber grüßt ein hübscher Mädchenkopf; der Officier salutirt, entzückt nach oben blickend — und im selben Augenblicke, irrtlich, zerreißt einer seiner Sporen das Kleid der Kaufmannsfrau.

„Ich bitte tausendmal um Vergebung, meine Gnädige!“ ruft bestürzt der Jüngling. „Ich bin untröstlich über den angerichteten Schaden, hoffentlich läßt sich derselbe wieder gut machen.“

„Nicht doch, mein Herr“, schreit die Kaufmannsfrau. „Die Schleppe ist vernichtet, das Kleid ist ruiniert.“

„Sie müssen den Schaden ersetzen“, fügte der Gemahl hinzu.

„Das werde ich“, versicherte der Lieutenant, „hier meine Adresse“, und er zog sein Kartentäschchen hervor; in dessen war das präsentierte Blättchen von dem Kaufmann zurückgewiesen, welcher ärgerlich sagte: „Erst bezahlen Sie, eher lassen wir Sie nicht fort.“

„Aber ich bitte Sie, der Dienst ruft mich. Wenn ich zu spät komme, trifft mich eine strenge Strafe. Wieviel beträgt denn der Schaden?“

„Das Kleid ist neu“, sprach die Dame, „ich trage es zum erstenmale und muß daher seinen vollen Preis, zweihundert Rubel, verlangen.“

„Zweihundert Rubel!“ rief entsetzt der Kriegsmann.

„Mein Jahresgehalt beträgt kam soviel.“

Schon hatte sich ein Kreis von Umstehenden gebildet, welche dem Gespräche zuhörten.

„So muß ich verlangen, dass Sie sich mit uns zum Polizeirichter begeben“, meinte die Dame.

„Aber Sie bringen mich in die größte Verlegenheit“, flehte der unglückliche Dragoner.

Man parlamentierte noch ein wenig, aber die Dame blieb unerbittlich und drohte mit Verhaftung; der Lieutenant mußte den Weg zum Gerichtsaal antreten.

Der Richter entschied kurz und bündig: „Der Lieutenant muß zahlen oder in Schuldhaft wandern.“

„Sofort zahlen ist mir unmöglich“, versicherte der Lieutenant, „und ist der Preis nicht ein sehr hoher?“

„Jeder kann den Preis für sein Eigenthum bestimmen“, sprach der Richter, „doch kann ich den Klägern rathen, menschlich zu handeln und den Officier nicht unglücklich zu machen.“

„Ein Beifallsgemurmel ertönte von den Bänken des zahlreich versammelten Publicums.“

Der Kaufmann flüsterte mit seiner Frau, er schien zur Milde geneigt zu sein, aber sein Zureden wurde mit energischem Kopfschütteln zurückgewiesen.

„Das Recht möge seinen Lauf nehmen“, rief die Frau. „Herr Richter, ich bitte das Weitere zu veranlassen.“

„Einen Augenblick!“ Klang eine tiefe Bassstimme dazwischen, und ein alter Herr, mit vielen Ordensbändern geschmückt, trat vor den Richtertisch.

„Ich bin der pensionierte General Mitoradowitsch; Herr Lieutenant, wollen Sie die zweihundert Rubel als Darlehen von mir annehmen?“

hütet öffnete. Vier gut gekleidete Männer standen vor dem Thore. „Wo ist der Marquis?“ fragte der Anführer. — „Berreiß“, antwortete der Portier. — „Ich bin Polizeicommissär“, erklärte der Fremde, „und habe eine Hausdurchsuchung vorzunehmen, weil der Marquis Panisse in die Panama-Angelegenheit verwickelt ist.“ Der Strolch zeigte dem Portier die dreifarbige Schärpe, worauf ihn dieser einließ. Darauf wurden der Portier und seine Frau geknebelt und alles Wertvolle aus dem Palais in zwei Möbelwagen fortgeführt, die stundenlang vor dem Hause warteten.

(Handarbeits-Ausstellung der „Wiener Mode“.) Diese Ausstellung wurde noch am Vormittage des Eröffnungstages, Donnerstag den 27. v. M. durch den Besuch der Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie ausgezeichnet. Die hohe Frau, welche in Begleitung der Frau Gräfin Gondrecourt und des Herrn Grafen Bellegarde erschienen war, wurde von den Mitgliedern des Verwaltungsrathes, den Herren Baron Poche, Kammerbuchhändler Künast und Karl Colbert begrüßt und besichtigte sodann unter Führung des Herrn Karl Colbert und der Directrice Fräulein Schramm die in acht Sälen aufgestellte Ausstellung. Die Frau Kronprinzessin, welche zu wiederholtenmalen ein gründliches Verständnis der verschiedenen Techniken bekundete, nahm häufig Anlaß, ihre Befriedigung sowohl über die gelungene Ausstellung im Allgemeinen, als auch über einzelne Arbeiten auszusprechen.

Die Affaire des „Phönix.“

Die schon telegraphisch avisierte Zuschrift, welche Graf Taaffe an das Präsidium des Abgeordnetenhauses gerichtet hat, lautet;

„Wie Eurer Excellenz bekannt ist, hat in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 12. December v. J. der Abgeordnete Dr. Lueger bei Besprechung der Verhältnisse der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Phönix“ eine in der Rubrik „Antworten der Schriftleitung“ der in Wien erscheinenden periodischen Druckchrift „Deutsches Volksblatt“ vom 22. Juni v. J. erhaltene Notiz citirt, derzufolge der Chef des Versicherungstechnischen Bureaus im Ministerium des Innern, Herr Ministerialrath Kaan, außer dem ihm als landesfürstlichen Commissär der genannten Versicherungs-Gesellschaft gebührenden Jahresbezüge von 500 fl. ein weiteres Jahresfixum von 3000 fl. seitens der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Phönix“ und eines von 4000 fl. seitens der alten „Azienda“ beziehe. Da mit dieser Notiz, welche erst aus Anlaß der Rede des Abgeordneten Dr. Lueger zu meiner Kenntnis gelangt ist, gegen Ministerialrath Kaan die Anschuldigung einer strafbaren Handlung erhoben wurde, habe ich bereits am nächsten Tage das Ersuchen an die hiesige Staatsanwaltschaft gerichtet, beim Wiener Landesgerichte in Strafsachen die Einleitung der Vorerhebungen in dieser Angelegenheit zu beantragen, um gegenüber diesen gegen einen Beamten des Ministeriums des Innern erhobenen schweren Beschuldigungen volle objective Klarheit herbeizuführen. Es wurden denn auch über Antrag der Staatsanwaltschaft seitens des Strafgerichtes der Abgeordnete Dr. Lueger, der Herausgeber des „Deutschen Volksblattes“, Landtagsabgeordneter Ernst Bergani, der leitende Verwaltungsrath des „Phönix“, Dr. Carl Diei, der Oberbuchhalter der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Phönix“, Karl Lampelmeyer, der entlassene Beamte des „Phönix“, Hermann Heiber, der Director der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Phönix“, Dr. James Klang, endlich der frühere Mathematiker dieser Gesellschaft, Dr. Benzion Tzel, einvernommen. Die gepflogenen Erhebungen haben ergeben, daß Ministerialrath Kaan weder für die frühere Gesellschaft „Azienda“, noch für den gegenwärtigen „Phönix“ jemals Arbeiten geleistet und daß er in seiner Eigenschaft als landesfürstlicher Commissär beim „Phönix“ (früher „Azienda“) außer der bestehenden Staatsaufsichtsgelübde von 800 fl. weder von der Einen, noch der andern der genannten Gesellschaften aus was immer für einem Titel je eine vermögensrechtliche Zuwendung erfahren habe.

Mit Rücksicht auf dieses Ergebnis beantragte die Staatsanwaltschaft die Einstellung der Vorerhebungen auf Grund

des § 90 St.-P.-O. Ueber diesen Antrag wurden denn auch vom Untersuchungsrichter die Vorerhebungen eingestellt und der Erhebungsact an das mir unterstehende Ministerium des Innern geleitet. Auch die beim Ministerium des Innern bestehende Disciplinarcommission, an welche ich die mir zugekommenen Vorerhebungen geleitet habe, hat in ihrer Sitzung vom 18. v. M. beschloffen, daß mangels jedes der Abthung durch die Disciplinarvorschriften unterliegenden Thatbestandes zur Einleitung eines Disciplinarverfahrens gegen Ministerialrath Kaan kein wie immer gearteter Anlaß vorliege.

Das Resultat der gepflogenen Erhebungen hat somit ergeben, daß die gegen einen verdienten und ehrenhaften Beamten erhobenen schweren Anschuldigungen jedweden Grundes entbehren und daß sich somit die Mittheilungen des „Deutschen Volksblatt“ vom 22. Juni v. J. als böswillige Verdächtigungen herausstellen.

Ich beehre mich diesen Sachverhalt Eurer Excellenz mit dem Ersuchen zur Kenntnis zu bringen, denselben gütigst dem hohen Abgeordnetenhause in entsprechender Weise mittheilen zu wollen.

Wien, am 23. Jänner 1893.

Taaffe.“

Eigen-Berichte.

Roswein, 31. Jänner. (Unser Volksbeglückter), Herr Peter Sunko, hat, wie wir bereits mittheilten, im November 1892 die Realität der Familie Jrgolitsch im executiven Licitationewege sehr billig erstanden und es wäre dadurch diese mit zahlreichen Kindern gesegnete Familie ganz arm geworden, wenn nicht das Gesetz die Bedrohten geschützt hätte. Herr Sunko hat dem armen Familienvater sofort nach der Licitation das Ergebnis in einer manchen Nationalclericalen eigenthümlichen rohen Weise mitgetheilt. Wie wir berichteten, wurden gegen diese Licitation Beschwerden erhoben und es hat das k. k. Ober-Landes-Gericht nach gepflogenen Erhebungen Folgendes entschieden: „Das k. k. Ober-Landes-Gericht hat in Erwägung, daß mit dem Bescheide vom 6. October 1892 Z. 7485 die erste executive Versteigerung der dem Leopold und der Josefa Jrgolitsch gehörigen Realitäten Grundbucheinlage Z. 95 und 96 C. G. Roswein auf den 18. November 1892, und zwar die Versteigerung der erstgenannten Liegenschaft für die Zeit von 11 bis 1/2 12 Uhr vormittags, die der letzteren von 1/2 12 bis 12 Uhr vormittags angeordnet worden ist; in Erwägung, daß nach Inhalt der von amtswegen gepflogenen Erhebungen jedenfalls der Aufruf der Feilbietungstagung hinsichtlich der ersterwähnten Liegenschaft zu einer Zeit geschehen ist, da der für dieselbe anberaumte Zeitraum bereits abgelaufen war; in Erwägung, daß laut der amtlichen Feststellung im Feilbietungsprotocoll vom 18. November 1892 die Feilbietung beider Realitäten zu einer Zeit begonnen worden ist, zu welcher der für jede einzelne derselben festgesetzte Zeitraum bereits verstrichen war; in Erwägung, daß demnach diese Feilbietungen in einem Zeitpunkte vorgenommen worden sind, in welchem sie rechtskräftig nicht mehr vorgenommen werden konnten: den Feilbietungsact vom 18. November 1892 und den denselben erledigenden Bescheid vom 18. November 1892 Z. 8791 als nichtig aufzuheben beschloffen.“ Der Volksbeglückter hatte sich nach der Licitation am 18. beiligt, um die Realität dieser armen Familie sofort auf seinen Namen umschreiben zu lassen, damit sie ja nicht mehr seinen volksbeglückenden Krallen entschlüpfe. Nun ist der Volksbeglückter zum zweitenmale aufgefessen und wurde des Besitzes auch dieser Realität entsetzt. Obwohl es nicht schön war, daß der Volksbeglückter als Obmann des Darlehenscassenvereines Roswein diese Realität auf nicht rechtskräftige Weise und für sich ergattern wollte, wodurch der Verein mit seiner Forderung von ungefähr 300 fl. durchgefallen wäre, so war es auch herzlos, eine arme Familie so im Stiche zu lassen, wie es der Volksbeglückter vom Herzen gerne gethan hätte, wenn es nur angegangen wäre. Herr Peter S. hat die oben bezeichneten Realitäten zusammen um 1880 fl. 68 kr. erstanden. Wenn es nun zu einer neuerlichen ordnungsmäßigen Licitation kommt, werden diese Liegenschaften wenigstens um 2600 fl. verkauft werden, und es werden dem Executen nach Abrechnung aller Schulden noch immer einige

Hundert Gulden überbleiben. Vielleicht hätte der Volksbeglückter einige Stiefelchen, Hüte u. a. m., deren er unlangst bei einer Feilbietung eine Menge um einen Spottpreis erstand, der Familie gegeben, wir bezweifeln jedoch auch dies. Die Klage, heißt es ja, läßt das Mäusen nicht.

Wien, 1. Februar. (Interpellation Dührings.) Der Reichsrathsabgeordnete W. Ph. Kauf richtete in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. Jänner an den Justizminister folgende Interpellation: „Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat mit Erkenntnis vom 12. Jänner 1893 das Verbot der Weiterverbreitung der ausländischen Druckschriften a) „Der Ersatz der Religion durch Vollkommeneres und die Ausscheidung alles Judenthums durch den modernen Völkergeist“ von Dr. E. Dühring, Karlsruhe und Leipzig, Verlag von H. Neuther, 1883; b) „Die Judenfrage als Frage der Rassen-schädlichkeit für Christen, Sitte und Cultur der Völker“ von Dr. E. Dühring, vierte Auflage, Berlin, H. Neuthers Verlagsbuchhandlung, 1892; c) „Die Größen der modernen Literatur“ von Dr. E. Dühring, 1. Abth., Leipzig, Druck und Verlag von E. S. Naumann, 1893, ausgesprochen. Nach Artikel 17 der Staatsgrundgesetze soll nicht bloß diejenige Wissenschaft und Lehre frei sein, die der jeweiligen Regierung genehm ist, sondern die Wissenschaft und ihre Lehre überhaupt. Da nun die genannten drei Schriften Dührings hochwissenschaftlichen und streng kritischen Charakters sind, so erscheint durch das ausgesprochene Verbot von deren Weiterverbreitung ein staatsgrundgesetzlich gewährleistetes Recht in auffallender Weise verletzt. Diese Gewaltmaßregel ist nur in ursächlichem Zusammenhang mit einer ebensolchen Willkürmaßregel, nämlich dem vorausgegangenen Verbot des „Vereines der Anhänger Dührings“. Denn zwei der genannten Bücher sind gar nicht neu. So ist die „Judenfrage“ schon seit zwölf Jahren in vier Auflagen im Umlaufe. Die Juden, denen dieses Buch sicherlich nicht unbekannt geblieben ist, hätten doch das allernächste Interesse gehabt, es — weil ihre Rassennatur bis in deren letzte Eigenthümlichkeiten erforschend und beleuchtend — der Regierung zur strafrechtlichen Verfolgung zu empfehlen. Wenn sie dies aber unterlassen haben, so hat sie hierbei außer der Erkenntnis, daß das Verbot der Schrift fruchtlos wäre, unzweifelhaft auch die Annahme geleitet, daß die Regierung jeden Versuch, sie zur Beeinträchtigung der Wissenschaft und Lehrenfreiheit zu vermögen, entschieden zurückweisen würde. Was also selbst die in der Wahrung ihrer Rasseninteressen wahrlich nicht zaghaften Juden zu verlangen nicht wagten, hat die Behörde aus freien Stücken gethan. Alles dies gilt auch von dem Buche „Der Ersatz der Religion durch Vollkommeneres“, das seit zehn Jahren vorliegt. Was das dritte Werk: „Die Größen der modernen Literatur“ anlangt, so ist sein Verbot womöglich noch ungerechtfertigter. Die Behörde kann für dieses Verbot eine bescheidene Stütze nur in einer einzigen Buchstelle suchen, die auch der Regierungsvertreter in der Verhandlung vor dem Reichsgerichte über das Vereinsverbot herbeigezogen hat. Aber auch diese dreißig Zeilen umfassende Stelle des 300 Seiten starken Buches fällt, wie jeder Borurtheilslose anerkennen wird, ganz und gar in den Rahmen freier und ernst wissenschaftlicher Kritik. Die Unterzeichneten richten daher somit an Seine Excellenz der Herrn Justizminister die Anfrage: 1. Wie vermag Seine Excellenz die das Ansehen Oesterreichs bei allen civilisirten Völkern tief schädigende, wissenschaftsfeindliche und die politischen Grundrechte verletzende Maßregel zu rechtfertigen? 2. Ist Seine Excellenz der Herr Justizminister mit dem Wiener Landesgerichte der Meinung, daß durch solche, der vormärzlichen Zeit würdige Polizeiverfügungen der Gang der wissenschaftlichen Aufklärung Dühringscher Art auf die Dauer gehemmt werden könne? 3. Ist Seine Excellenz geneigt, solche Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, zur Aufhebung der durchaus ungerechtfertigten Beschlagnahme der drei Dühringschen Schriften zu führen?“

Wien, 2. Feb. (Freunde der von Dühring begründeten Geisteshaltung), die mit Gesinnungsgleichen an gütigen Vorarbeiten zur Bildung einer größeren Gemeinschaft für Pflege und Verpflanzung seiner Ideale theilnehmen wollen, werden eingeladen, unter „Dühring“, postlagernd Wien III/2 ihre Namen und Adressen bekanntzugeben, damit hierüber ein Meinungsaustausch angebahnt werden könne.

Eine Gruppe von Anhängern Dührings. Graz, 2. Februar. (Der erste steiermärkische Geflügelzucht-Verein in Graz) veranstaltet in der Zeit vom 8. bis 10. April d. J. in der Industriehalle seine diesjährige internationale Vogel- und Geflügel-Ausstellung, zu welcher Hühner, Tauben, Wasser-, Nutz- und Ziergeflügel, sowie Gegenstände der Geflügel- und Vogelzucht-Industrie zugelassen werden. Die Prämierung erfolgt nach dem von diesem Vereine zuerst angeregten und in Oesterreich zuerst eingeführten Classen-Systeme und hat derselbe in Voraussicht einer ungewöhnlich reichen Besichtigung beschloffen, die einzelnen Classenpreise wesentlich zu erhöhen und nur in Goldkronen auszusprechen. Ein besonderes Interesse werden jene Zuchten bilden, die seitens des Vereines mit reinblütigem Zuchtmateriale theilhaft wurden und die zur Besichtigung dieser Ausstellung besonders eingeladen werden.

St. Lorenzen, 4. Februar. (Richtigstellung.) Die in der letzten Nummer der „Marburger Zeitung“ unter den Eigenberichten gebrachte Notiz ist insofern richtigzustellen, als es seit drei Jahren erst der zweite Fall war, daß Schleifer verunglückten und hatte nur der letzte Unfall den Tod des Betreffenden zur Folge. Auch hinterläßt der Verunglückte nebst seiner Frau nur ein Kind.

St. Leonhard, 3. Februar. (Dankagung.) Der Kaiser hat zu den Baukosten der Pfarrkirche zu St. Leonhard in W.-B. den namhaften Betrag von 100 fl. spendet, für welche Spende der gefertigte Kirchen-Concurrenz-Ausschuß im Namen der Pfarrinsassen den tiefstgefühlten Dank auszusprechen sich erlaubt. Gott erhalte und beschütze den edlen, hochherzigen Wohlthäter noch viele, viele Jahre. Kirchen-Concurrenz-Ausschuß St. Leonhard in W.-B., am 2. Februar 1893. Der Obmann: Alois Cudek.

„Wie dürfte ich das, Excellenz“, seufzte der junge Mann, „ich bin vielleicht in meinem ganzen Leben nicht imstande das Geld zu beschaffen.“

Der General sagte dem Dragoner einige Worte ins Ohr und das Gesicht des Angeklagten hellte sich auf. „Ich nehme das Darlehen an“, sprach er, die Cassenscheine der Dame überreichend.

Dieselbe wollte, ihrem Gemahl die Hand gebend, den Gerichtssaal verlassen.

„Nur eine Kleinigkeit noch“, rief der Officier. „Ich bitte den Herrn Richter mir jetzt zu meinem Eigenthume zu verhelfen.“

„Wieso?“ fragte der Polizeirichter. „Das Kleid dort gehört jetzt mir, ich habe es bezahlt.“ „Es soll heute noch an Ihre Adresse gesandt werden“, bemerkte sie wegwerfend, „da Ihnen an dem Fegen zu liegen scheint.“

„Nicht doch, meine Gnädige, auch ich bin jetzt zu dem Verlangen berechtigt, daß die Sache sofort abgemacht werde. Wollen Sie mir gefälligst mein Eigenthum übergeben? Ich habe Eile.“

Nur mit Mühe ward das im Zuhörerraume entstandene Röcheln unterdrückt.

„Aber ich kann doch hier im Gerichtssaale mein Kleid nicht ausziehen!“ rief purpurroth die Kaufmannsfrau.

„D, es ist jetzt mein Kleid“, entgegenetzte kaltblütig der Officier. Der Mann versicherte verlegen, daß das Kleid sofort zugesandt werden solle, denn es könne doch nur ein schlechter Scherz sein, daß seine Frau zur Entkleidung hier im Gerichtssaale aufgefordert werde.

„Ich scherze nicht im Geringsten“, versicherte der Officier, „und bitte den Herrn Richter, jetzt meinerseits das Weitere zu veranlassen.“

„Das Verlangen ist berechtigt“, sprach der Richter trocken, „der Officier kann die sofortige Entgegennahme seines Eigenthums beanspruchen. Weigern Sie sich dessen?“

„Natürlich“, kreischte die Frau, „nie und nimmer werde ich hier mein Kleid ablegen.“

Der Richter winkte dem Gerichtsdiener, einem härbeißigen alten Schnauzbart, der mit militärischem Paradeschritt auf die Dame losmarschierte. Die Heiterkeit im Zuschauerraume wuchs, „Halt!“ rief der Kaufmann. „Ich kaufe das Kleid zurück. Hier sind zweihundert Rubel.“

„Das genügt nicht“, antwortete der Dragoner, die ihm angebotene Summe zurückweisend. „Jeder kann den Preis für sein Eigenthum bestimmen. Das Kleid kostet mich wahrscheinlich Arrest wegen Dienstversäumnis, sodann die Gerichtskosten des soeben verlorenen Processes. Ich verlange tausend Rubel.“

Die Zuhörer lachten auf, der Richter gebot energisch Ruhe und erklärte: „Die Forderung ist unverhältnismäßig hoch, indessen die beklagte Partei braucht sie nicht anzunehmen, die Dame kann ja auf den Rückkauf des Kleides verzichten und dasselbe hier lassen.“

„Tausend Rubel — das ist unverschäm!“ schrie die Dame wüthend.

„Keineswegs“, erwiderte höflich der Lieutenant, „auch gedenke ich nicht etwa einen Profit bei dem Geschäfte zu machen. Der Ueberschuß soll den Militärwaisen aus dem letzten Kriege zugute kommen. Mit Rücksicht hierauf erhöhe ich nunmehr den Preis für mein Kleid auf zweitausend Rubel.“

Der Kaufmann zog die Brieftasche. „Hier sind zweitausend Rubel. Die Lection ist theuer, aber sie wird auch ihr Gutes haben.“

Und würdevoll sprach der Richter: „Die Verhandlung ist geschlossen.“

„Fr. St.“

Hl. Dreifaltigkeit, 2. Februar. (Machtrag.) Die geehrten Leser der „Marburger Ztg.“ mögen zur Kenntnis nehmen, dass die in Nr. 8 d. Bl. vom 26. Jänner d. J. in Ausführung des Artikels „Clerikale Hezerei“ angeführten geschichtlichen Ereignisse aus der im Jahre 1869 bei Georg Sendlbach in Coburg erschienenen Schrift „Der Allerweltspaffen-Congress“ von L. Reinhard, und aus der im Jahre 1870 bei August Wepner in Graz gedruckten „Verbrecher-Chronik der Gesellschaft Jesu“ von L. M. Zimmermann, entnommen sind. Beim damaligen Erscheinen dieser lehrreichen Schriften hat Niemand die Frechheit gehabt, die in denselben enthaltenen historischen Thatfachen in irgend welcher Weise zu bezweifeln, oder die Verfasser und Herausgeber derselben auf infame Weise zu beschimpfen. Die einzige Abweichung, welche sich der in der „Südt. Post.“ vom 28. Jänner so eminent niedergedonnerte, angeblich „blich . . . blaue“ Ignorant (?) erlaubt, ist die, dass er den Großinquisitor Torquemada einen Unmenschen genannt hat, während es im Originaltexte wörtlich heißt: „Der Bluthund Torquemada ist von Sr. Heiligkeit Pio Mono canonisiert, d. h. heilig gesprochen worden.“ Eine so geringfügige und milde klingende Aenderung kann aber doch Niemand eine böshafte Fälschung nennen. — Dass bei Beginn des 30jährigen Krieges im Jahre 1618 Ferdinand II. regierte, ist ebenfalls Thatfache. Er war der älteste Sohn des im Jahre 1590 verstorbenen Karl V., wurde 1618 König von Ungarn und erhielt 1619 die deutsche Kaiserkürde. Der in Nr. 8 der „Südt. Post.“ vom 28. Jänner enthaltene Schimpfartikel ist daher eine unerhörte Impertinenz, die ihresgleichen suchen muss. Nach der drohenden und grimmigen Schreibweise des süddeutschen Correspondenten sollte man meinen, er sei ein zweiter Torquemada; aber nein, er ist es nicht, er hat auch seine schöne Seite. Bescheidenheit und Zartgefühl sind dieses e—hrenhaften Mannes schönste Zierde; denn er hat das Beiwort, welches er anstatt „blich . . . blauer“ — schreiben wollte, als für seine eigene Persönlichkeit passend, auch für sich behalten.

Jaring, 3. Februar. (Viehmarkt.) Heute wurde hier der Viehmarkt abgehalten und hiebei das Vieh am Marktplatz auf der Bezirksstraße derart aufgestellt, dass der Verkehr kaum möglich war; man konnte mit dem Schlitten oder Wagen nur mit größter Mühe und Gefahr durchkommen. Da sich in Jaring ein k. k. Gendarmerieposten befindet, erlauben wir uns, demselben den § 23 der Straßenpolizeiordnung vom 18. September 1870 (L.-G.-Bl. Nr. 52) höflichst in Erinnerung zu bringen, denn nach dieser Gesetzesstelle ist auch die k. k. Gendarmerie zum Schutze des Straßenverkehrs verpflichtet. Mehrere Marktbesucher.

Alpenverein.

In der Monatsversammlung der Section Marburg des Deutschen und österr. Alpenvereines, der auch Frauen und Mädchen bewohnten, theilte der Obmann der Section, Herr Dr. Hans Schmidler, mit, dass eine Zuschrift von der Centrale eingelaufen sei, in der um Angabe der bereits für alpine und touristische Zwecke verausgabten Summen und eine Darstellung der Gesamttätigkeit der Section ersucht wird. Herr Dr. Schmidler gab bekannt, dass er die erwünschten Mittheilungen bereits zusammengestellt habe und in der nächsten Versammlung zur allgemeinen Kenntnis bringen werde. Hierauf ertheilte der Obmann Herrn Prof. Horak das Wort, der einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Sanntthaler- oder Steiner-Alpen?“ hielt. Aus diesem Vortrage theilen wir im folgenden die wichtigsten Bruchstücke mit. Herr Professor Horak führte u. a. aus:

„Den Gegenstand meiner heutigen Besprechung werden die Hauptpunkte dieser Flugschrift bilden, soweit sich dieselben in den Rahmen eines einständigen Vortrages zwängen lassen. Die Natur dieses Vortrages mit seinen vielen Citaten bringt es mit sich, dass er sich mehr trocken gestalten wird; allein ich bitte um Nachsicht und Geduld schon wegen der Sache, die unsere grüne Steiermark mehr berührt, als es den Anschein hat. Schon der Umstand, dass sich zwei so gelehrte Männer wie Dr. Hoernes und Dr. Frischauf, der Sache ungenügend eifrig annehmen, zeugt von ihrer Wichtigkeit. Diese Worte glaubte ich vorausschicken zu müssen. Und nun zur Sache!

Wer zum erstenmale nach Cilli kommt und seinen Blick durch das herrliche Sanntthal gegen Westen schweifen lässt, der kann nicht umhin, zu fragen, was das für einmächtiges Gebirge sei, das den westlichen Horizont umsäumt. Jeder Cillier wird ihn erstaunt fragen: Kennen Sie unsere Sulzbacher-Alpen nicht?!

Besteht man in Laibach den wegen seiner großartigen Rundficht mit Recht berühmten Schloßberg und blickt nordwärts, so sieht man ein Gewirre von Zacken, die sich unendlich ernst abheben von den mit saftigen Almen und dunklen Nadelwäldern bedeckten Vorbergen. — Es sind dies unsere Sulzbacher-Alpen, die hier, soweit man sie übersehen kann, „Steiner-Alpen“ heißen. Verlässt ein Tourist den Wagon in Kühnsdorf, so sieht er gegen Süden zwischen der langgestreckten Pöden und dem schlanken, doppelgipfeligen Obir, ein himmelwärts strebendes, in graues Felsgewand gehülltes Gebirge, von dessen Böschungen auch im Hochsommer größere und kleinere Schneesflächen entgegenblicken. Es ist die Bellacher Roëna, wie hier die Sulzbacher-Alpen heißen.

Diese Gefahrung machte vor mehr als 40 Jahren Adolf Schaubach, der beste Alpenkennner der damaligen Zeit und da er keinen gemeinsamen Namen fand, so taufte er dieses Gebirge: „Sanntthaler-Alpen.“ Einen besseren, zutreffenderen Namen konnte er gar nicht finden; es macht seinem Scharfblick alle Ehre. Zwar halten die Steirer, Krainer und Kärntner der dortigen Gegend an ihrem alten Namen fest, allein die gelehrte Welt hatte sich den Namen „Sanntthaler-Alpen“ zu eigen gemacht.

Und soll das etwas Ueberraschendes sein, wenn Schaubach von Krain aus von „Steiner-Alpen“, von Cilli aus von „Sulzbacher-Alpen“ spricht? Die Behauptung Graky's, dass als nächster Anwalt für die neue Schaubach'sche Benennung dieses Gebirges Dr. J. Frischauf auftritt, ist eine irrige. Dr. Frischauf bereiste dieses Gebirge in den Jahren 1874, 1875

und 1876 und veröffentlichte seine Monographie „Die Sanntthaler Alpen 1877.“ Den Namen „Sanntthaler-Alpen“ finden wir aber in „Höhenbestimmungen in Steiermark“ von Theobald v. Jollitofner und Dr. Jos. Gobanz (Graz 1864), im Brochhaus'schen Conversations-Lexikon (1864), in „Geologie der Steiermark“ von Dionys Stur, k. k. wirl. Berg- und zweitem Chefgeologen der k. k. geol. Reichsanstalt. (Graz 1871), „Handbuch der Länder- und Staatenkunde“ von Adolf Kloeber (1875), Handbuch der Geographie von Dr. Herm. Abalbert Daniel (1873), Adrian Balbi's allgem. Erdbeschreibung 1873. Wohl hatte aber Dr. Frischauf durch seine Monographie am meisten zur Verbreitung dieses Namens beigetragen.

Der erste Theil der Aufgabe Dr. Graky's, nämlich der Nachweis für seine Behauptung, dass durch Schaubach Frischauf genügend eingehende Nachforschung das ihnen „namenlos“ scheinende Gebirge kurzweg „Sanntthaler-Alpen“ getauft wurde, ohne weitere Begründung als die, es sei die Sann das größte Gewässer jener Berge, ist vollständig misslungen. — Im zweiten Theile seiner Flugschrift will Dr. Graky den Beweis liefern, dass der Name „Steiner-Alpen“ schon 200 Jahre besteht und führt als Quellen dafür an „Die Ehre des Herzogthums Krain“ von Freiherrn Johann Valvasor (1689) für das 17. Jahrhundert und für das 18. Jahrhundert die bekannte Wandkarte von Krain von Flor. Joh. Florianschitsch (1744), dann „Dryctographia carnioolica“ oder physikalische Erdbeschreibung des Herzogthums Krain von Balt. Hacquet 1789. Professor Dr. Frischauf und Dr. Hoernes haben zuerst darauf aufmerksam gemacht, dass im ganzen Valvasor der Name „Steiner-Alpen“ gar nicht vorkommt, und dass Graky auch Florianschitsch und Hacquet unrichtig gedeutet hat.

Eigentümlich ist nur der Umstand, dass Dr. Graky sogar eine englische Quelle ins Treffen führt, dagegen es ängstlich meidet, verlässlichere Quellen aus der benachbarten Steiermark anzuführen; und doch wäre für ihn als gebornen Grazer nichts näher gelegen. Was er veräumt hatte, werde ich nachholen.

Quellen: 1. „Historisch-geographischer Abriss des Herzogthums Steiermark“ von Jos. Karl Kindermann, Graz 1787. 2. „Steiermärkische Zeitschrift“, redigiert von J. v. Kalchberg, 3. Heft, 1821. 3. „Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark“ von Karl Schmuß, 1823, 4. Bd. 4. „Das Herzogthum Steiermark“ von Georg Göth, Custos am Museum der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien, 1840, 1. Bd. 5. „Kurzgefasste Geographie des Herzogthums Steiermark“ von Josef Herzog, 1854. 6. „Ein treues Bild des Herzogthums Steiermark“ von Dr. Fr. X. Hubel, Graz, 1860. 7. „Höhenbestimmungen in Steiermark“ von Th. v. Jollitofner und Dr. Jos. Gobanz, Graz, 1864. 8. „Geologie der Steiermark“ von Dionys Stur, 1871. 9. „Die Sanntthaler Alpen“ von Dr. Jos. Frischauf, 1877. 10. „Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark“ von Jos. Janitsch, 1885: Sanntthaler und Sulzbacher Alpen. — Ich glaube, die hier angeführten Quellen sprechen nicht zu Gunsten der „Steiner-Alpen“.

Der dritte Theil der Flugschrift Graky's ist ein logisches Salto mortale, bei dem sich jeder, der es versucht, das Genick brechen muss.

Wer also einer Ueberredung durch Beweise fähig ist, muss nach Prüfung der vorgebotenen historischen Beweise nunmehr dem Namen Sanntthaler Alpen als erwiesenermaßen allein berechtigt die Ehre geben. Ich bin einer Ueberredung durch Beweise fähig, aber nicht durch solche, wie sie Dr. Graky geliefert hat. Hat er bewiesen, dass jene ganze Gebirgsgruppe, die jetzt Sanntthaler Alpen genannt wird, je den Namen Steiner Alpen führte? Nein! Er hat nur bewiesen, was niemand bezweifelt hatte, dass die Krainer den von Krain aus sichtbaren Theil dieses Gebirgsstockes Steiner Alpen nennen und nannten. Hat er bewiesen, dass Schaubach Unrecht hatte, als er einem Gebirgszuge, der drei verschiedene Namen führte, den Namen Sanntthaler Alpen gab? Ebenfalls nicht! Hat er bewiesen, dass die Sann nicht geeignet ist, ihren Namen dem Gebirge zu geben? Ebenfalls nicht!

Landwirtschaftlicher Verein Rothwein.

Bei der am vorigen Sonntag im Saale zur „Stadt Wien“ abgehaltenen ersten Wanderversammlung des landwirtschaftlichen Vereines von Rothwein sprach Herr L. k. Bezirks- thierarzt Haage über die nachtheiligen Folgen des Massenverkaufes von Heu in unserem Bezirke. Der Verkauf des guten Futters und die Verwendung des übrig gebliebenen, nur zu oft sehr geringwertigen Nahrungsmittels für die Hausthiere, ist auch eine der Ursachen des Niederganges unserer Landwirtschaft. Die Massenverfrachtung guten Heu's ist mit Rücksicht auf den Stand unserer heutigen landwirtschafts- verhältnisse ein Krebsknoten. Herr Haage unterstützte seine mit reichem Beifalle aufgenommenen Ausführungen durch Zahlen, die beweisen, dass die Heuexporte ungenügend zugenommen hat. So wurden im Vorjahre auf der Station Böfönik 12.545, in Marburg 4000, in Pragerhof 6000, in Kranichfeld 10.000, in Windisch-Feistritz 12.000 und in Pöllschach 4570 Meter-Zentner Heu verfrachtet. Die Ausfuhrung des Heu's von den vorgenannten Stationen betrug im Jahre 1891 schon 40.700 Meter-Zentner. Im Vorjahre steigerte sich das Gewicht auf 52.115 Meter-Zentner. Herr Haage machte dann einige Mittheilungen über den Stand der Hausthiere im Sprengel der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg. Die letzte amtliche Zählung ergab: Jungpferde unter einem Jahre 283 Stück, 271 Stück Jungpferde über ein Jahr bis zum Gebrauche zur Arbeit, 487 Stuten mit Saugföhlen, 214 andere Stuten, 175 Hengste und 976 Wallachen verschiedenen Alters. Die Gesamtzahl des Pferdestandes betragt 4373 Stück gegen 4337 Stück des Vorjahres. Fösel, Maulfösel und Maulthiere zählte man 12 Stück. An Jung- rindvieh unter einem Jahre wurden 4318, über ein Jahr bis zum Gebrauche zur Arbeit oder zur Zucht 8524 Stück gezählt. Davon sind 899 Stück Stiere, 478 Stück Kalbinnen und 2917 Stück Jungochsen. Die Summe des Rindviehstandes macht 41.687 Stück aus, gegen 36.145 Stück der vorigen

Zählung. Schafe und Ziegen zählte man 4617, gegen 5118. Die Zahl der Ferkel betragt 3829; die Zahl der Lauffschweine ist 17.253. Andere Schweine zählte man 21.541. Der Schweinestand weist also eine Gesamtzahl von 57.379 Stück auf. Die Summe bei der früheren Zählung betrug 42.623. Mit Ausnahme der Schafe und Ziegen ist die Viehzucht in der Bezirkshauptmannschaft in ziemlich bedeutender Zunahme begriffen. In Abgang sind 41 Pferde gekommen und zwar 5 durch Gehirnkrankheiten, 10 infolge von Erkrankungen der Athmungsorgane, 15 durch Erkrankungen der Bauchorgane, 5 durch Erkrankungen der Füße und 5 infolge anderer Krankheiten. Von allen diesen wurden 9 nothgeschlachtet. Von den Rindern sind in Abgang zu bringen: 16 Stiere und Ochsen, 19 Kühe und Jungvieh. Von den ersteren wurden 9, von letzteren 5 nothgeschlachtet. Schafe sind 9 Stück verendet und 11 Stück wurden noch rechtzeitig geschlachtet. Nebst 2 Ziegen sind 570 Stück Schweine in Abgang gekommen, von welchen 320 der Nothschlachtung erlegen sind. Im Ganzen sind also 314 Stück umgestanden und 354 Stück Hausthiere fielen der Nothschlachtung zum Opfer.

Herr Weinbaukschullehrer Knauer hielt hierauf einen äußerst fesselnden, sehr eingehenden Vortrag über das seit Kurzem Aufsehen erregende Thema „Zuckerrübenbau“. In der Einleitung sprach Herr Knauer über die Bedeutung des Zuckerrübenbaues im Feldbaue, welcher gehoben wird, da die Felder besser bestellt, gedüngt und gereinigt werden müssen, als beim Anbaue anderer Culturen. Die nothwendige Arbeitskraft ist eine größere. Indirect bietet sich noch der Vortheil, dass beim Zuckerrübenbaue auch die Viehzucht bedacht ist, da eine große Menge Abfälle als Futter verwendet werden kann. Von den drei Arten der Rüben: Zucker-, Futter- und Salat- Rübe, hat also die erste die größte Bedeutung, und von diesen sind es wiederum die schlesische, die mährische und die Zuckerrübe „Imperial“, die am häufigsten angebaut werden. Der Redner besprach diese drei Gattungen in eingehend beschreibender Weise. Die schlesische Rübe weist 10 bis 18 Percent Zuckergehalt auf und hat als die beste auch die größte Verbreitung gefunden. Wachstumsbedingung ist: Ein Klima, das die entsprechende Wärme hat, wie etwa unser Weinlima. In Bezug auf Bodenverhältnisse kann gesagt werden, dass der Boden von mittlerer Beschaffenheit, nicht zu leicht und nicht zu schwer, frisch, tiefergründig und nährstoffhaltig in hinreichendem Maße sein soll. Ferner benötigt die Zuckerrübe viel Wasser. Herr Knauer besprach die Art der Gewinnung eines derartigen Eigenschaften besitzenden Bodens und zeigte den Versammelten Abbildungen der vorhergenannten Rübenarten, Bearbeitungsgeräthe und die später besprochenen Arten der Ansaaten, des Behäufelns u. s. w.

Des Weiteren machte der Vortragende Mittheilungen über die Düngung und über Düngerarten, und erwähnte als Kunstdünger den Kalisalpeter und das Superphosphat, die er nebst Arten des Rübensamens den Zuhörern im natürlichen Zustande vorzeigte, wobei er das Nothwendigste über Beschaffenheit, Zweck und Zeit der Verwendung dieser Arten von Kunstdünger, sodann das Wichtigste über die Zeit und Ort der Ausfaat des Rübensamens, über die Beschaffenheit des Saatgutes, über Ausfaatgeräthe, über das Bedecken des Rübensfeldes nach dem Aufgehen der Rübensaat, die erste Haue und über das sogenannte „Berziehen“ der Pflänzchen mittheilte. Sodann erfolgten Mittheilungen über die geeignete Zeit des Berziehen, über die weitere Bedeckung, über die letzte Pflege, das Behäufeln und über die Schädlinge aus der Thier- und Pflanzenwelt. Solche sind in der ersten Zeit die Erdflöhe, Engerlinge, Mäuse, Pilze, der Rost, Fleckenkrankheiten, sowie die Trocken- und Nassfäule. Diese zerstören oft genug einen großen Theil der Ernte. Die Ausführungen über Zeit und Art der Ernte, die Besprechungen der dazu geeigneten Geräthe über das Beschneiden und Herrichten der Rübe zur Versendung oder zur Verwendung, sowie die Mittheilungen über die Menge und Verwertung der Abfälle, Aufbewahrung der Zuckerrübe in Kellern, nebst Daten über den Ertrag bildeten den Schluss dieses lehrreichen, mit reichem Beifalle aufgenommenen Vortrages, an den sich sodann lebhaftes Wechselreden anknüpfte. Die übrigen Vorträge mussten infolge der vorgerückten Zeit auf die nächste Wanderversammlung verschoben werden, die am kommenden Sonntag, den 5. Februar, nachmittags 2 Uhr im Saale des Herrn M. Fuchs (chem. Machers Gasthaus) in der Magdalena-Vorstadt stattfindet. Herr Oberforst Commissär Mach erklärte sich in liebenswürdigster Weise bereit, einen Vortrag über den Forstschädling „die Nonne“ zu halten, den er durch gute Photographien von durch die Nonne zerstörten Waldgebieten und von, durch die Nonne befallenen Bäumen, sowie durch Präparate beleben wird.

-88-

Marburger Nachrichten.

(Deutscher Sprachverein.) Mittwoch den 8. d. findet um 8 Uhr abends im Casino-Speisesaale die diesmonatliche Vereinsversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Herrn Candidaten der Rechte Gust. Scheiff „Einiges über Eugenie Marlitt“.

(Faschingsliedertafel des Männergesangvereines.) Wie schon mitgetheilt, findet dieselbe nächsten Samstag in den Casino-Kaffeehausräumen statt. Die Vortragsordnung weist folgende durchwegs heitere Nummern auf: „Arsteirisch“, Marsch für Männerchor mit Clavierbegleitung von Rud. Wagner (neu). „Nennchen, warum weinst du?“ komisches Männerquartett von C. Runge, vorgetragen von den Herren Reg, Saria, Koratschin und Aubri d. J. (neu). „Das Mailüsterl“, komische Soloscene mit Clavierbegleitung von Fürst. Vorgetragen von Herrn Baumeister (neu). — „Aus Hirschföfers Kreisen“, Männerquartett von Rudolf Wagner, vorgetragen von den Herren Etthofer, Blaker, Krafosschik und Karl Gaischeg (neu). „S Töppele“, Männerchor von Th. Koschat. Coupletvorträge des Herrn A. Blaker. Vorführung des sensationellsten Weltwunders der Gegenwart „Das Mannweib“ durch Professor Kaligola aus Peking (neu). „Das Söngerfest zu Singanghausen“, große musikalisch-

declamatorische Zukunftssoper v. C. Kunze; Personen: Hadrian Bleiweiß, Bürgermeister von Singlanghausen und Präsident des Festcomités; Mikowiz, Hänfling, Stopferl und Klein-groß, Stadträte von Singlanghausen und Mitglieder des Festcomités; Schwingenschlögl, Cantor von Singlanghausen und Festdirigent. Die Gesangsvereine von Gröllhausen, Jodelsheim, Säufeldorf, Pausenheim und Sanftleben. Die Stadtkapelle von Singlanghausen. Festjungfrauen und Bewohner von Singlanghausen. Die Clavierbegleitungen besorgen die Herren D. Billerbeck und Kufri d. J. Die Musik besorgt die Südbahn-Werkstätten-Kapelle.

(Bauernball.) Gestern wurde die letzte Hand an die Vollendung des „Gmoanhauses“ gelegt, welches sich nun als eine recht prächtige Decoration darstellt. Dem Grazer Maler Herrn Fritz Mayer dürfte für seine gelungene künstlerische Ausführung die Anerkennung aller Besucher zuteil werden, welche er gewiss verdient. Wir waren bei der Besichtigung der Arbeiten am Donnerstag schon überrascht, um wie viel mehr wird die eintretenden Besucher der freundliche, anheimelnde Anblick des „Marhofes“ und des Hauses zu einem „Ah!“ verlocken. So wird denn diese Unternehmung der Südbahn-Liedertafel sicher die gehegten Erwartungen übertreffen und auch die Unterhaltung eine äußerst lebhaft werden. Die Liedertafel bietet mit dieser Veranstaltung ihren unterstützenden Mitgliedern und Freunden ein wirklich hübsches und dabei nicht kostspieliges Faschings-Vergnügen. Ebenso hat der „Gmoanwirt“ Herr Bernreiter Sorge getragen, daß es an kräftiger Speise und labendem Trunk nicht fehle, worauf die „Bauern“, sind sie einmal zu einem Feste vereinigt, ebenfalls Gewicht legen. Also fort aus der Stadt, hinaus in die frohe Gemeinde, um dort heute abends einige heitere Stunden zu genießen.

(Feuerwehr-Kränzchen.) Mittwoch, den 1. d. fand im großen Saale des Gög'ichen Brauhauses ein sehr gut besuchtes Kränzchen der friv. Feuerwehr statt. Unter den Anwohnenden befanden sich auch der Herr Bürgermeister und G. W. Eisenstein. Ein prächtiger Glückshafen spendete schöne Gaben. In angeregter Stimmung wurden bis zum Morgen dem Tanze gehuldigt.

(Gemüthlicher Abend.) Der am vergangenen Mittwoch in den Räumen des „Kreuzhofes“ stattgehabte und bis in die letzte Morgenstunde währende gemüthliche Abend, verbunden mit einem Tanzkränzchen und Glückshafen, hatte einen befriedigenden Verlauf und ein ganz nettes Reinerträgnis aufzuweisen. Mitglieder des Männergesangsvereines, der jede Wohlthätigkeitsveranstaltung unterstützt, waren in stattlicher Anzahl erschienen und verschönerten den Abend durch den gediegenden Vortrag mehrerer Lieder. Allen Theilnehmern, sowie den Spendern von Gaben für den Glückshafen sei bestens gedankt. Das erzielte Reinerträgnis wird zu Gunsten der Schule in Brunnendorf verwendet.

(Theater.) Am Mittwoch und Donnerstag nächster Woche wird Frau Stelzer-Meinan, die Witwe des berühmten Komikers, an unserem Theater im „Vogelhändler“ als Briefschreiberin und im „armen Jonathan“ als Molly gastieren.

(Petition um Steuernachlass.) In der Sitzung der Bezirksvertretung Marburg hat das Mitglied Herr Dr. Hak den Antrag gestellt, es möge an die Regierung eine Petition überreicht werden, daß im Weingebiete bei Elementarschäden und Peronospora-Verwüstungen die Steuer wenn nicht ganz erlasse, so doch eine mehrjährige Steuerabschreibung platzgreife. Der Bezirks-Ausschuß Marburg hat nun zufolge Beschlußes der Bezirksvertretung folgende Petition dem Herrn Dr. Gustav Kofoschinegg mit dem Ersuchen übersendet, daß derselbe sie dem Abgeordnetenhaus befürwortend unterbreite: Der Weinbau bildet einst eine erziehbige Einnahmequelle der Steuerträger in Mittel- und Untersteiermark; in den letzten Jahrzehnten jedoch waren die Weinbauer infolge der vielen Mißjahre durch Hagelschlag, Frost, Peronospora, Phylloxera u. nicht mehr imstande, die für ihre Weingärten verwendeten Kosten und Opfer zu decken, geschweige denn, aus den Ernten einen Reinertrag zu erzielen; einer immer mehr sich steigenden Verarmung geht die weinbautreibende Bevölkerung Steiermarks entgegen, zumal auch durch die Weinzollklausel im Handelsvertrage mit Italien, welche die Einfuhr italienischen Weines begünstigt, unser Weinbau eine neuerliche Schädigung erfährt. Außer den sich stets mehrenden Produktionskosten lasten auf den Weingärten große Steuern, und wenn auch bei Elementarereignissen Abschreibungen derselben für das betreffende Jahr stattfinden, so ist doch die Ernte oft auf Jahre hinaus vernichtet, in welchen die Steuerlast den Besitzer schwer trifft. Angesichts der Nothlage, in welcher sich die Weinbauer als Steuerträger befinden, und welche viele derselben oder ihre Arbeitskräfte schon jetzt zur Auswanderung nach Amerika zwingt, ist es für unsere Gegenden geradezu eine Lebensfrage und es kommt die Bevölkerung an den Bettelstab, wenn nicht zur Aufhilfe des Weinbaues weitere Rücksichten als bisher walten gelassen werden. Die Bezirksvertretung Marburg erlaubt sich daher an das hohe Abgeordnetenhaus die ergebenste Bitte zu richten, hochdaselbe möge in Erwägung des stets zunehmenden Rückganges und der durch die Weinzollklausel im Handelsvertrage mit Italien thatsächlich erfolgten Schädigung des Weinbaues und der damit in erschreckender Weise fortschreitenden Verarmung der Steuerträger dahin wirken, daß die hohe Regierung — wenn schon nicht vollen Steuernachlass für die Weinbaugebiete — doch bei Hagelschlägen eine mehrjährige Steuerabschreibung und eine weitergehende Ausdehnung derselben als jetzt, bei den Verwüstungen durch die Peronospora gütigst gewähre, um den um ihre Existenz ringenden Weinbauern wenigstens einige Hilfe zu bringen.

(Wichtigstellung.) In dem in der letzten Nummer unseres Blattes enthaltenen Verzeichnisse der Fleischpreise soll bei Herrn Thomas Reismann nicht: Rindfleisch 56 und Kalbfleisch 60 kr., sondern: Rindfleisch 60 und Kalbfleisch 64 kr., heißen.

(Turnverein.) Am letzten Freitag fand im Casino die Jahresversammlung unseres wackeren Turnvereines unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn Ferdinand Küster statt. Dem Berichte des Obmannes ist zu entnehmen, daß der

Verein auch im letzten Jahre in turnerischer und geselliger Beziehung blühte und gedieh. Der Bericht des Turnwartes Herrn Abt stellte fest, daß der Verein im verwichenen Jahre in sehr strommer Weise seine turnerische Pflicht erfüllte. Die Gesamtzahl der Turnbesuche belief sich auf 3434. — Herr Turnlehrer Markl wies in einer mit großem Beifall aufgenommenen Rede auf den gegenwärtigen Obmann des Vereines hin, der dem Beispiele seines hochverehrten Vorgängers, des Herrn Prof. Knobloch getreu, den alten Kurs einhalte. — In den Turnrath wurden mittelst Zuries die Herren Ferdinand Küster (Obmann), Dr. Hans Schmiderer (Obmann-Ersatzmann), Prof. Dr. v. Britto (Schriftwart), Lehrer (Schriftwart-Ersatzmann), Badnou (Sangwart), Abt (Turnwart), Dereani (Festwart), Gruber Stefan (Säckelwart) und Stuböck (Zeugwart) gewählt. — Als Vertreter für den am 17. d. in Laibach stattfindenden Gauverbandstag wurden die Herren Abt, Badnou und Ulrich gewählt. — Auf Antrag des Herr Stefan Gruber wurde beschloffen, demnächst eine Vereinsstube im Casino abzuhalten.

(Stadtverschönerungsverein.) Am vergangenen Freitag fand im Casino Speisehalle die Jahresversammlung des Stadtverschönerungsvereines statt, der u. a. auch der Herr Bürgermeister beizuohnte. Der Obmann des Vereines, Herr Josef Kofoschinegg, begrüßte die Erschienenen freundlich und erstattete sodann den Thätigkeitsbericht. Demselben war zu entnehmen, daß der Verein sein 16. Vereinsjahr beschloß und auch im Vorjahre seine vornehmste Aufgabe, sämtliche Parkanlagen zu pflegen und zu schützen, vollkommen erfüllte. Die Erhaltung und Vermehrung der Blumen wird jedoch dem ausgezeichneten und pflichttreuen Obergärtner Herrn Widgay, immer schwieriger, da sich das bestehende Warmhaus und die Heizvorrichtungen in einem üblen Zustande befinden. Es wird daher notwendig sein, dem Gemeinderath die Bitte zu stellen, ein altes Versprechen einzulösen und das Warmhaus herzustellen. In den neu zu schotternden Franz-Josefs-Anlagen wurden die notwendigen Canäle und Wasserableitungsvorrichtungen sowie die Ausschüttungen soweit vollendet, daß im Frühjahr mit der Bepflanzung begonnen werden kann. Die Frage bezüglich der Schaffung eines Eislaufplatzes im neuen Parke wurde gründlich erwogen, man gelangte aber zu einem verneinenden Ergebnis. Inbetreff der finanziellen Lage besagt der Bericht, daß dieselbe wohl noch zufriedenstellend sei, allein der Reservefond sei schon stark zusammengeschnitten, weshalb es notwendig sein werde, im heurigen Jahre wieder ein Fest zu veranstalten. Wenn die Anlage des neuen Parkes einmal ausgeführt sei, brauche es dem Vereine nicht mehr zu bangen, da die laufenden Einnahmen vollkommen genügen würden, um alles im besten Stande zu erhalten. Die Mitgliederanzahl des Vereines nahm um 67 Personen zu, so daß derselbe heute 387 Mitglieder zählt. Im Vergleiche mit anderen, kleineren Städten sei freilich dieser Mitgliederstand gering zu nennen. Die geringe Betheiligung sei ein Beweis, daß der Verein viel zu wenig gewürdigt werde, trotzdem alles, was geschaffen und erhalten wird, Gemeingut der gesammten Bevölkerung sei und jeder Einzelne davon einen Nutzen habe. Der Verein habe aber auch einen weiteren Wert, da er durch die Schaffung solcher Anlagen, wie sie wenige Städte haben, den Zuzug von Fremden fördere. Schließlich richtete Herr Kofoschinegg an die Bürgerschaft die freundliche Bitte, den Verein in diesem Vereinsjahre kräftigst zu unterstützen. — Diese Ausführungen wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, worauf Herr König den Säckelbericht erstattete, dem zu entnehmen ist, daß der Verein 5758 fl. 2 kr. im abgelaufenen Jahre einnahm und 5230 fl. 24 kr. veransagte. Der Vermögensstand des Vereines beziffert sich mit 7270 fl. 78 kr. — Dieser Bericht wurde gleichfalls befriedigt zur Kenntnis genommen. Zu Rechnungsprüfern für dieses Jahr wurden wiederum die Herren Quandest und Kraus durch Zuzug gewählt. — Herr Kofoschinegg gab sodann bekannt, daß er bemüht war, den Wünschen der vorigjährigen Generalversammlung nachzukommen. Leider hätten ihn die Verhältnisse gehindert, allen Anregungen gerecht zu werden. Beim letzten Punkte der Tagesordnung, freie Anträge, stellte Herr Prof. V. B. die Bitte, für den schönen Park, auf dem das Tegetthoffdenkmal steht, eine größere Fürsorge aufzuwenden und statt der Akazien Kastanien zu pflanzen. Auch möge das Denkmal selbst durch schmucke Säulen etwa, die mit Ketten verbunden würden, geschützt und geschmückt werden. Herr Kofoschinegg erwiderte, er habe vor zehn Jahren schon Veranlassung getroffen, daß der in Rede stehende Platz mit rothblühenden und gesprenkelten Kastanien bepflanzt werde. Seine Absicht sei leider zunichte geworden. Er werde sich wegen des Monumentes an die Stadtvertretung wenden. — Ferner wurde beschloffen, die Bezirksvertretung zu ersuchen, der Bepflanzung des Draufers beim Drausteg ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Herr Oberst Schwab beantragte, in Hinkunft den Jahresbericht des Vereines vor der Generalversammlung in Druck legen zu lassen, und dann den Mitgliedern zu übersenden. — Der Antrag wurde angenommen. Herr Oberst Schwab machte ferner auf das Herumlaufen hertenloser Hunde in den Stadtparkanlagen trotz des bestehenden Verbotes aufmerksam und beantragte, es möge einmal strenge vorgegangen werden, wie es in Graz geschieht. Dieser Antrag fand allgemeinen Beifall. Der Herr Bürgermeister erklärte, ihm sei der Antrag aus dem Herzen gesprochen, denn nirgends wären die Hunde so bevorrechtet wie in Marburg. Herr Prof. V. B. richtete an Herrn Kofoschinegg wegen der Errichtung eines Warmhauses auf dem Eislaufplatz eine Anfrage, die der Obmann des Vereines mit der Erklärung beantwortete, daß dem Verein nicht genügende Mittel zu Gebote ständen, um die Erbauung eines solchen Hauses ausführen lassen zu können. — Schließlich brachten auf den Antrag des Herrn Karl Pfirmer die Anwesenden durch Erheben von den Sigen Herrn Kofoschinegg ihren innigsten Dank für seine Mithaltung zum Ausdruck.

(Zur Rechnungslegung für Gemeindearbeiten.) Um eine möglichst genaue Prüfung der Rechnungen für an die Stadtgemeinde Marburg gelieferte Arbeiten und Bestellungen zu erzielen, fand der Stadtrath anzuordnen,

daß alle zu leistenden Arbeiter mittelst der hiezu bestimmten Bestellzettel anzuordnen sind. — Die Rechnungen sind von den Lieferanten in der Regel sofort nach Fertigstellung der bestellten Arbeit, längstens aber binnen einem Monate zu legen und ist denselben der Bestellzettel beizuschließen. — Jede Rechnung ist vom Besteller zu prüfen, richtig zu stellen, mit Angabe des Titels, unter welchem dieselbe zu verrechnen ist zu versehen und so an das Zahlamt zu leiten. — Die Lieferanten sind zu verhalten, für jeden Titel abgefordert Rechnung zu legen, um hiedurch die Controle zu erleichtern. Zur Ausstellung der Bestellzettel sind ermächtigt: Herr Stadtgenieur Leopold Brauner und Herr Verwalter Friedrich Leidl für Gemeindefarbeiten und Herr Stadtrathsbeamter Joh. Steiner bezüglich der für die Schulen erforderlichen Arbeiten; letzterer ist auch mit der genauen Buchführung über die Erfordernisse jener einzelnen Schule, sowie über die Gebarung des Stadtschulfonds und der Fonds der Fortbildungsschulen, Rindergärten u. s. w. betraut. Wir bringen diese Verfügung im Interesse der Gewerbetreibenden und Lieferanten hiemit zur Kenntnis.

(Maskenbälle in der Casinorestaurations.) Am Faschingsonntag und Dienstag finden in der Casinorestaurations Elite-Maskenbälle und am Aschermittwoch ein Haringsschmaus statt. Die Musik wird von der Werkstättenkapelle besorgt.

(Auswanderung.) Nächsten Montag, den 13. d. verlassen wieder mehrere Arbeiter der hiesigen Südbahnwerkstätten mit ihren Familien Marburg, um nach Brasilien auszuwandern.

(Eine heimatlose Taubstumme.) Am 11. November v. J. wurde im Drie Breg, Gemeinde Heiligenstein eine an die 45 Jahre zählende Frauensperson, die taubstumm ist, aufgegriffen und konnte deren Angehörigkeit bis nun nicht ermittelt werden. Sie vermag einige slovenische Worte zu schreiben, woraus man schließen kann, daß sie aus einer slovenischen Gegend stammt. Diese Person ist ziemlich groß, hager, hat längliches, blaßes Gesicht mit etwas eingefallenen Wangen, nächst dem linken Auge eine kleine Narbe, dicke stumpfe Nase und schwarze kurz geschorene Haare. Um allfällige Auskünfte bezüglich der Identität dieser Person an die Behörden wird ersucht.

(Namenlos.) Im Schubarrest der Stadt Böllabrud befindet sich ein nach einer einmonatlichen Arreststrafe zur Abschiebung dahin gebrachter, beiläufig 25 Jahre alter Bursche, von dem es nachgewiesen ist, daß er den bisher geführten Namen Karl Schreiner sich widerrechtlich beilegte; er weigert sich sowohl seinen Namen, als auch sonstige auf sein Herkommen bezughabende Angaben zu machen. Dieses Individuum, welches jedenfalls sehr viel auf dem Kerbholz hat, hat als besonderes Kennzeichen am linken Vorderarm eine „Schaufel“, Fackelmesser und Zirkel“, dann die Buchstaben „J. W.“ tätowiert und dürfte Soldat einer technischen Truppe gewesen sein.

(Bierdiebe.) Am 2. und am 3. d. wurde im Hotel „Erzherzog Johann“, am ersten genannten Tage zwischen 7 und 12 Uhr, am zweiten Tage zwischen 1/23—1/24 Uhr je ein Faß Bier gestohlen. Der Zahlkellner muß für den Schaden aufkommen.

(Als verloren) wurden beim Stadtamte angemeldet: Eine silberne, schwarz oxydierte Anker-Remontoiruhr mit silberner, in ein Hufeisen endender Sportkette; ein schwerer, 14karätiger Goldring mit dunkelbraunem Stein; drei Stück Brocken, eine aus einem Silberthaler, eine aus Holz mit einer metallenen Taube verziert und eine aus Glas.

(Als gefunden) wurden abgegeben: Eine Schweins-haut, ein Federmesser und eine Damen-Pelzlappe.

Schaubühne.

Dienstag, den 31. Jänner war Hanswurst auf unserer Bühne zu Gast. Der bekannte und vielbelachte Komiker Herr L. Gottsleben ergötzte nämlich in einigen seiner Hauptrollen unser Theaterpublicum und erntete lebhaften Beifall für seine von gesundem Humor gewürzte Darstellung. Die gute alte Zeit steigt vor unseren Augen empor, wenn Herr Gottsleben als Hasenkopfs Bedienter drolligen Schnickschnack treibt und als hungernder und dürstender Geist unsere Lachmuskeln in Bewegung setzt. Das gemüthliche, liebenswürdige, naive Alt-Wien scheint mit seiner fröhlichen Lachlust auch in die gewitterdumpe Gegenwart hineinzuragen, wenn wir das „komische, lehrreiche und lustige Freudenpiel mit gutlaunigen Liedern“ an uns vorüberziehen sehen und Hans Wurst, der arme Mehlspeismacher, mit seinem heiratwüthigen Eifer unsere lächelnde Theilnahme erregt. Als Klapperl gelang es Herrn Gottsleben gleichfalls prächtig, die Zuschauer zu erheitern und einen rechten Lachsturm entseffelte der treffliche Komiker als Herr v. Büschl in den „Hanswürsten von heute.“ Dieses Sigerl war treu nach der Natur gezeichnet und machte mehrere höchst erfolgreiche Angriffe auf die Thränenbrüsten des Publicums, die fast erschöpft waren, als Herr Gottsleben schließlich als „ausgewachsenes“ Blumenmädchen den Hauptschlag führte. Das gut b. suchte Haus spendete dem Gaste denn auch freigebig Beifall. — Von unseren Darstellern ist Fr. N. Schmidt als schwäbische Gretel, Fr. Negri als Lemi, Fr. Bellmont als Kofi und Herr Conrad (Herr v. Sträußl) lobend zu erwähnen. — don.

Eingefendet.

Ball-Seidenstoffe von 45 Kr. bis fl. 11.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 Kr. bis fl. 11.65 per Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins u.) Porto- und zollfrei — Muster umgehend. Briefe kosten 10 Kr. und Postkarten 5 Kr. Porto nach der Schweiz. 4
Seiden-Fabrik G. Henneberg, k. u. k. Hofl. Zürich.



Unentbehrlich für jeden Haushalt ist **KATHREINER'S KNEIPP MALZ-KAFFEE**

mit Bohnenkaffee-Geschmack. Derselbe bietet den unerreichten Vortheil, daß man dem schädigenden Genuß des ungemischten oder mit Surrogaten gemischten Bohnenkaffees entzagen und einen viel wohlgeschmeckenderen, dabei gesünderen und nahrhafteren Kaffee sich bereiten kann. — Unübertroffen als Zusatz zu Bohnenkaffee — Höchst empfehlenswert für Frauen, Kinder und Kranke. — Nachahmungen sorgfältig zu vermeiden. — 1/2 Kilo à 25 kr. — Ueberall zu haben. — Nur echt in weißen Packeten mit dem Bilde des Herrn Pfarrers Kneipp als Schutzmarke.

K. u. k. pat. hygienische Präparate zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:

Eucalyptus-Mund-Öl. Intensivst antimiasmatisch und antiseptisch, daher Schutzmittel gegen Nachen-cataracte und überhaupt gegen miasmatische Infectionen durch die Luftwege.

Puritas, spezifische Mundseife. Das altberühmte und einzige, schon im Jahre 1862 zu London mit der Preismedaille ausgezeichnete, weil delicateste und wirksamste Präparat.

Dentibus, Neues Wiener Normal-Volksmittel zur Reinigung und Erhaltung der Zähne. (Pat. angem.) Ein Stück 25 kr.

v. Med. Dr. C. M. Faber. Leibzahnarzt wld. Sr. Maj. des Kaisers Maximilian I. etc.

Niederlagen in allen Apotheken und Parfumerien des In- und Auslandes. Haupt-Versandstelle: Wien, I., Baumermarkt Nr. 3.

Zu pachten gesucht:

ein Gasthaus mit Oekonomie. Anträge erbittet **M. Kolb**, Burggasse 24. 190

5-10 fl. täglichen

sicheren Verdienst ohne Capital u. Risiko bieten wir Jedermann der sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Loten und Staatspapieren befassen will. Anträge unter 'Lose' a. d. Annoncen-Exp. J. Danneberg, Wien, I., Kumpfgasse 7. 145



Max Macher's

Glas-, Porzellan- und Lampen-Niederlage

Hauptplatz 19, MARBURG, Hauptplatz 19

empfiehlt bei reichster Auswahl

2113

das Neueste und Geschmackvollste

in Bedarfs- und Luxus-Artikeln, Zuggegenstände für Tombolas. Specialität: Photographie-Ständer wie Mienenhälter aus Porzellan-Blumen. — Alleinige Niederlage für Untersteiermark: Pots de chambres mit pat. hlg. hermetischem Verschlusse. (Unentbehrlich in Krankenzimmern.) Luftzugverschlüsse, Petroleum-Pulver (keine Explosion, sehr schönes Licht und bedeutendes Petroleum-Sparnis.) Verglasungen zu Neubauten, sowie Reparaturen werden auf das Sorgfältigste und Billigste ausgeführt. Anfertigung von Bilderrahmen.

Erste Leopoldstädter Fabrik für Elektrotechnik, Wien

II., Taborstrasse 59.

Installation von Anlagen für elektrische Beleuchtung und Kraftübertragung, Telegraphen- und Telephonbau, Fabrication von Dynamomaschinen, Specialität automatische Spannungs-Regulatoren zur Beseitigung von Zudungen im elektrischen Lichte. — Mäßige Preise bei solider Ausführung. — Preiscurante und Kostenvoranschläge gratis. 107

Droguerie des Max Wolfram

Marburg

Crab-Apple, Czarina, Lotus, Essbouquet, Oppoponax, Chypre, Jokey-Club, Ylang-Ylang,

Englische Parfums

von The Crown Perfumery Co. in Originalpackung und offen.

Englische Seifen in allen Gerüchen.

Wir erlauben uns dem P. O. Publicum höflichst anzuzeigen, dass wir das

Bier-Depot

der Brauereien

des Herrn Anton Dreher

übernommen haben und empfehlen die vorzüglichsten Erzeugnisse sowohl in Gebinden als auch in Flaschen.

Hochachtungsvoll

Hudovernig & Schager.

Bureau im Hartmann'schen Hause, Kärntnerstrasse Nr. 8. 167

Lehrjunge

wird aufgenommen im Ladieregeschäft des Herrn Franz Valaster. 195

Brustleiden!

Husten!

Heisekeit, Verschleimung, Catarrhe, der Luftwege, Asthma, Engbrüstigkeit, Keuchhusten bei Kindern besetztigt in kürzester Zeit der echte Senega-Extract-Syrup à 50 und 90 kr. und die dazu gehörenden Simmeringer Brustkräuter à Packet 50 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung. Weniger als 2 Dosen werden nicht versendet.

Einzig und allein echt zu beziehen aus der Adler-Apotheke in Wien, XI. (eifster Bezirk) Hauptstraße 44.

Das Stockbohe

Haus Nr. 46

Kärntnerstraße, ist zu verkaufen und zwar sehr billig, weil der jetzige Besitzer europamüde geworden ist. Anzufragen im Gasthause Kärntnerstraße 31. 122

Hausverkauf.

Schönes ebenerdiges Haus in der nächsten Nähe der Südbahnwerkstätte, worauf schon durch viele Jahre Gasthaus- und Fleischausereigenschaft betrieben wird, ist nebst schönem Gemüsegarten zu verkaufen. Auch sind unmittelbar vor den Eingang zur Südbahnwerkstätte zwei schönem Baupläte und in Brunnndorf ein großes Feld, welches auch als Bauplatz geeignet ist, zu verkaufen. Anfr. in der Bero. d. Bl.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Creme und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezucken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Witeffer, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 kr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekürzte Creme Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,

Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969



Neue Patent selbstthätige Reben- und Pflanzen-Spritze

„Syphonia“

übertrifft alle bisher bekannten Spritzen, da dieselbe selbstthätig arbeitet. 2138

Dies bestätigen tausend lobende Zeugnisse!

Man verlange Abbildung und Beschreibung von der Fabrik land wirtschaftl. sowie Obst- und Weinbau-Maschinen.

Ph. Mayfarth & Co.

Wien, II., Taborstrasse 76.

Kataloge gratis.

Vertreter erwünscht.



Wer Schundware und Doppelpreisen fernbleiben will, der bestelle ab

Fabrik echt Silber Cylinder garantiert genau gehend fl. 6.50 feinste Anter-Remont. mit 2 oder 3 Silberböden 10 fl., Nickel-Prima-Wetter fl. 2.25. Für Wiederverk. per 6 Stück nur fl. 10.50, Wand-Uhren von 3 fl. aufwärts, oder verlange vorher Uhren- und Goldwaren-Preiscurant gratis bei **J. Kareker's Uhren-Exporthaus in Linz.**

Sarg's Glycerin-Specialitäten.

Seit ihrer Erfindung und Einführung durch F. A. Sarg im Gebrauch Ihrer Majestät der Kaiserin und anderer Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, sowie vieler fremden Fürstlichkeiten. Empfohlen durch Professor Baron Liebig, Prof. von Hebra, von Zeißl, Hofrath von Scherzer etc. etc. der Hof-Zahnärzte Thomas, Wien, Meister in Gofa etc.

Glycerin-Seife in Papier, in Kapfeln, in Bretteln u. Dosen. — Honig-Glycerin-Seife in Cartons. — Flüssige Glycerin-Seife, in Flacons. — Toilette-Carbol-Glycerin-Seife. — Eucalyptus-Glycerin-Seife. — Glycoblazol (Haarwuchs-Beförderungsmittel). — Chinin-Glycerin-Pomade. — mêtTec-nireCGlyoilette-Glycerin, Lysol-Seife und Toilette-Lysol-Glycerin-Seife, Miloh-Rahm-Seife etc.

KALODONT, sanitätsbehördlich geprüfte Glycerin-Zahn-Creme,

F. A. Sarg's Sohn & Cie., k. u. k. Hoflieferanten in Wien.

Zu haben in Marburg bei den Apothekern: J. Bancalari, W. König, Josef Richter; ferner bei E. Bros, E. Rauscher, Josef Martiny.

Kundmachung.

Der Gemeinderath von Marburg hat in der Sitzung am 18. Jänner 1893 beschloffen, es sei auf Grund des von ihm genehmigten Voranschlages beziehungsweise der vorliegenden Nachweisung des Erfordernisses zur Bedeckung desselben ein Darlehen von 150.000 fl. (Einhundertfünfzigtausend Gulden) eventuell gegen Sicherstellung auf das gesammte städtische Gefälle bei der Gemeinde-Sparcasse in Marburg aufzunehmen.

Nach den Bestimmungen des § 78 des Gemeindestatutes vom 23. December 1871 L. G. Bl. Nr. 2 vom Jahre 1872, berufe ich sämtliche wahlberechtigte Mitglieder der Stadtgemeinde Marburg zu einer Versammlung auf **Montag, den 6. Februar 1893 um 9 Uhr vorm.** in meine Amtskanzlei am Rathhause, Hauptplatz Nr. 17, um darüber abzustimmen, ob der Gemeinderathsantrag zur höheren Genehmigung vorzulegen sei. Die Abstimmung geschieht mündlich mit „Ja“ oder „Nein“ in das aufstehende Protokoll und wird am 6. Februar 1893 um zwölf Uhr mittags geschlossen.

Die Nichterscheinenden werden als mit dem Gemeinderathsbeschlusse einverstanden angesehen.

Marburg, am 21. Jänner 1893.

Der Bürgermeister: **Ragh.**

Einladung

zu dem **Sonntag, den 12. Februar 1893** stattfindenden

III. Schüler-Zither-Concert

veranstaltet von Herrn **Rudolf Florian** im Saale des Hotels „**Erzherzog Johann**“.

Nach Beendigung des Programms: 116

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 kr.

Sonntag den 5. Februar 1893

Th. Götz' Saallocalitäten

grosser MASKEN-BALL.

Damen-Masken frei. Eintritt 30 kr.

Drei der schönsten Damen-Masken erhalten besonders wertvolle Preise.

Hochachtungsvoll **J. Haugeneder.**

Junger Hund

ohne Marke wurde gefunden. Anzufragen: Tegetthoffstraße 37. 206



Verlags-Rechnungen

1000 Oktav, klein	fl. 3.—
1000 Oktav, groß	fl. 3.50
1000 Quart, einseitig	fl. 5.—
1000 Folio, einseitig	fl. 7.—
1000 Folio, zweiseitig	fl. 9.—
1000 Folio, vierseitig	fl. 12.—

Diese Sorten sind stets am Lager und werden auch in kleineren Quantitäten je nach Bedarf abgegeben. — Rechnungen oder Facturen mit Zeichnungen, Medaillen, mehrfarbiger Ausstattung oder

entsprechend höher. Bei größeren Aufträgen Preis-Ermäßigung. Zu haben bei **Ed. Janschitz Nfg. (L. Kralik)**

Kataloge mit Probekarten über Wiener-Musik gratis
und franco
OTTO MAASS
Musikalien-Handlung
Wien, II., Mariahilferstr. 11.

Marburger Escomptebank.
Stand der Geldeinlagen
am 31. Jänner 1893:
Oe. W. fl. **215.479-82.**
Schönes Saferstroß
zu verkaufen. Franz Josefstraße 13. 210

Reines Weingeläger
kaufen jedes Quantum zum besten Preise
Albrecht & Strohbach
Marburg, Herrengasse.

Geschäfts-Anzeige!
Ich beehre mich bekannt zu geben, daß ich das Gastgewerbe der **Frau Maria Schraml** 189
„zur Mehlgrube“
am Rathhausplatz vom **1. Februar 1893** pachtweise übernommen habe. Zudem ich die Bitte stelle, mich mit zahlreichem Besuche zu beehren, werde ich gewiß bestrebt sein, mit guten Getränken und schmackhafter Küche bei prompter Bedienung zu Diensten zu stehen.
Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll
Josef Martini.

Danksagung.

Die liebevolle Theilnahme, welche uns anlässlich des Hinscheidens unserer innigstgeliebten Schwester, Schwägerin und Tante, des Fräuleins 212

Adele Mally

in so reichem Maße bezeugt wurde, war ein lindernder Trost in unserem großen Schmerze. Wir sagen dafür, sowie für die der Verstorbenen gewidmeten schönen Kränze und für die so zahlreiche ehrende Begleitung der Verewigten zu ihrer letzten Ruhestätte unseren tiefgefühlten Dank.

Marburg, am 4. Februar 1893.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Schönes Geschäftslocal
auf vorzüglichem Posten, in welchem seit 15 Jahren ein Specerei- und Landesproducten-Geschäft betrieben wurde, ist sammt Magazinen, Kellerraum und Nebenbestandtheilen vom 1. Mai d. J. eventuell auch früher zu vermieten. Anfrage bei der Hauseigentümerin, Tegetthoffstraße 37, 1. Stock. 117

Ein dreifach donnerndes
HOCH!
dem greisen Paare
Ferdinand u. Josefa Buchalka
zur morgigen Feier 211
ihrer **45jährigen Ehe!**
Auch gleichzeitig die herzlichsten und innigsten Glückwünsche zum morgigen Geburtsfeste ihres Enkelkinds, dem lieben **Frl. Josefine Buchalka.**
Der in unmittelbarer Nähe angesiedelte „Schwarze Congoneger“ auch im Namen seines Freundes.

Erster Heirats-Antrag!
Ein in einem kleinen Badeorte als Gärtner angestellter Mann von 30 Jahren mit gutem voraussichtlich steigendem Einkommen wünscht sich **so bald als möglich** mit einem moralischen Mädchen oder kinderlosen Witwe von höchstens 30 Jahren und angenehmen Aeußeren zu verheiraten. — Bewerberin müßte die Eignung als Badedienerin haben, kräftig, gesund und von vollkommen matellosem Rufe sein. Vermögen von einigen hundert Gulden erwünscht. 209
Ersitzgemeinte Anträge, womöglich mit Photographie werden bis 14. Februar erbeten an die Berv. d. Bl.

Feinste Sorten in
Thee
und
Rum
garantiert echt bei
Hans Lorber.

Casino-Restaurations.
Sonntag den 12. und Dienstag den 14. Februar
Grosser Elite-Maskenball
Aschermittwoch großer Häringschmaus.
Ballmusik von der vollst. Südbahnwerkstätten-Kapelle.
In den Speiselocalitäten: Production des Grinzinger Quartetts. 216
Costüme und Masken
sind leihweise von der Theater-Direction zu haben.
Zu dieser Unterhaltung macht die ergebenste Einladung hochachtungsvoll **J. Terstet.**

Commis
in der Gemischtwarenbranche gut ausgebildet, 20 Jahre alt, mit Prima-Referenzen, wünscht seinen Posten bis 1. März zu ändern. Gest. Zuschriften erbeten unter „F. Nr. 100“ poste restante Leoben. 205

Wohnung
freundlich, mit 3 Zimmern, Cabinet u. Zugehör, 1. Stock, ohne vis-à-vis und mit Gartenantheil zu vermieten. Wo, sagt die Berv. d. Bl. 214

In der **Garda** (Kofschineggallee) ist im Ausschank:
Luttenberger
86er und 92er.



Zum Putzen (ohne Bürsten wischen) oder einfeilen des Leders an Schuhwerk, Pferdegeschirr, Wagenledern etc., wodurch milde, wasserdichte sowie längere Tragdauer erreicht wird, sind **J. Bendit's** in St. Valentin N.-Öst. patentirte Erfindungen unübertroffen, als:

Lederglanz-Tinctur
sowie das wasserdichte
Ledernahrungsfett
welche nicht nur seit Jahren bei den größten Transportunternehmungen, dann beim k. u. k. Militär, sondern auch bei kaiserlichen Hoheiten in Marställen in Verwendung kommen. Alleiniges Fabrikat in Oöter.-Ungarn **J. Bendit** in **St. Valentin.** Depots bei folgenden Herren Kaufleuten: In Marburg bei **J. Martini** und **Solasek**, sowie in allen größeren Orten der Monarchie.
Warnung vor Fälschung.

Schöne Wohnung
im Graf Meran'schen Hause, Marburg, Tegetthoffstraße 15, 2. St., bestehend aus 5 Zimmern sammt Zugehör, ist vom 1. April 1893 an zu vermieten. Anfrage beim Hausmeister daselbst.

Süßes Heu
zu verkaufen. Weinbaugasse Nr. 3.

Als Maiersteute
wünscht ein junges rüstiges Ehepaar, das sich bei der Viehwirtschaft gut auskennt, unterzukommen. Adresse: **Mois Brabel** in **Lanzendorf** bei **Pettau.** 201

Verloren
ein Portemonnaie von der Sparcasse bis zur Domkirche, enthaltend einen größeren Geldbetrag und verschiedene Rechnungen. Abzugeben gegen entsprechende Belohnung in der Berv. d. Bl.

Gegen **Barzahlung** kaufen:
Gold, Göldisch, Silber, Treffen, Borten, Schnüre, alle Arten Gekräzte, photographische Rückstände, außer Cours gesehte Münzen
etc. etc. etc.
zu den **ooustantesten** Bedingungen.
Ooesterreichische Gold- und Silber-Gekräz- und Scheideanstalt.
Louis Roessler & Co.
(Commandite von Dufschka & Co.)
WIEN,
VII/3 Bez., Kaiserstrasse Nr. 80.

Ein Acker
in der Kärntnervorst. ist zu verpachten. Anzufragen Herrengasse 2, Delago. 192
!MOST!
Wer einen guten, gefunden Hausrumpf selbst machen will, derjenige soll zum **Johann Sajovitz, Graz Murplatz Nr. 1** (schwarzen Hund) gehen, dort bekommt man alle Gegenstände dazu und kostet für ein Halbes sammt Receipt nur 5 fl. 50 kr. Wird gegen Nachnahme Alles per Post und Bahn prompt versendet.